Fiedler M 250

12

DAPHNIS
und
CHLOE
aus dem Griechiſchen des
Longus.
BERLIN
bey Chriſtian Friederich Vo
1765.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

VORBERICHT.

Longus heißt der Grieche, den wir hiemit überſezt liefern. Zu welcher Zeit er eigentlich gelebt habe, wiſſen wir

nicht, da Suidas und andre gänzlich von ihm ſchweigen. Wenn er auch neu iſt, ſo kan ihm doch hieraus kein Nachtheil erwachſen, weil ſein Gedicht ſelbſt den älteſten Zeiten angemeſſen iſt, in denen die feinſten Poeten das glükſelige Arkadien beſangen; und daher könnte man ihn mit Recht αρκαδιον βλαϛημα im guten Verſtande nennen.

VORBERICHT.

Er wird gemeiniglich denienigen Poeten beigeſellt, die überhaupt Ἐρωτικα *geſchrieben haben, welchen er doch eben ſo wenig ähnlich iſt, wie unſer Gesner den brittiſchen Romanendichtern. Fabricius der Vater der griechiſchen Litteratur, ſezt ihn nach den Heliodor, zwiſchen den Achilles Tatius, Eumathius, Theodorus Prodromus und andre, wobei er*

ausdrüklich bemerkt: Heliodorum locis quibusdam imitatus eſt. *Wer ſie aber beide vergleichen wil, wird finden, in wie ferne dieſes ſeine Richtigkeit hat. Heliodorus Held iſt ſteif, und wie Bayle ſagt: übertrieben tugendhaft, ſo daß er zur Satire Anlaß gab. Die Schöne nimt ſogar mit Ohrfeigen vorlieb. Zwar wollen Bayle und du Rondel,*

den

den erſtrer anführt, behaupten, daß Theagenes dieſer That wegen nicht den geringſten Tadel verdiene. Gut, aber um ſo viel mehr Heliodor. Man urtheile ſelbſt. Theagenes geht mit ſeiner Chariclea nach Memphis. Sie trennen ſich, und kommen auf verſchiedenen Wegen vor die Stadt. Chariclea endekt ihren Liebhaber; auf einmal kommt ſie

auſser ſich, läuft auf ihn zu, umarmt und küſst ihn. Ihr Kleid iſt zerriſſen, ihr Geſicht ſchmuzig, ſo daſs ſie ihr Liebhaber für eine Landläufferin hält, und weil er ſich nicht von ihr los machen kan, ſo giebt er ihr eine Ohrfeige. Da er ſie aber erkennt, bereut er ſeine That, und küſst ſie. Soll nun wohl Heliodor nicht zu tadeln ſein? – – Ein

zärtlicher Liebhaber ſoll ſein Mädchen nach einer ſo kurzen Trennung nicht mehr kennen! Wenn ſie Jahre lang von einander geweſen, ſo wolte ichs eher gelten laſſen, obgleich Heliodor immer zu tadeln ſein würde, daſs er ſeinen Held zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen läſst, und überhaupt da einen ſolchen Handel anſpinnt, wo er

ihn eben ſo gut hätte weglaſſen können,

His non erat hic locus.

Die ganze Geſchichte wär eben ſo gut fortgegangen, wenn auch dieſes weggeblieben wär. Bayle ſagt ferner: ich geſtehe es, Chariclea hat eine Ohrfeige be- kommen, *allein man kan nicht mit Billigkeit ſagen, daß Theagenes der Chariclea eine Ohrfeige*

gege-

gegeben *habe* — *nein gar nicht, ſie hat ſie nur von ihm bekommen* — *er glaubte eine von den Weibern zu ſchlagen, die wir Zigeunerinnen nennen. Wozu alle dieſe Winkelzüge mein Herr Bayle? könte man fragen. Das Original ſagt ja deutlich genung* διεῤῥαπισεν.

Achilles Tatius, *der acht Bücher* Ἐρωτικων των περι Λευκιπ-

πην ϰαὶ Κλειτοφῶντα *geſchrieben hat, hält ganz und gar den Gang des Longus nicht, und hat ſo wenig den ländlichen und ſimplen Ton deſſelben, wie Eumathius, von dem wir ebenſals elf Bücher in Proſe* ϰαθ' Ὑσμίναν ϰαὶ Ὑσμίνην *übrig haben. Eben ſo wenig iſt ihm auch Theodorus Prodromus in ſeinen neun Büchern* των ϰατα Ροδανθην

ϰαὶ

καὶ Δοσικλεια ähnlich, die noch dazu in Verſen ſind, die man ſchwerlich von Anfang bis zu Ende wird durchkriegen können. Wolte man ihn etwa in der lateiniſchen Ueberſetzung des Gilbert Gaulminus durchleſen, ſo wird einen auch bald ein ſänfter Schlaf überraſchen, oder gar eine ärgerliche Uebelkeit befallen, weil dieſer franzöſiſche Gelehrte,

wie er ſelbſt in der Vorrede bekennet, welches unſer Rammler zu deutſch ſagen mag, beim täglichen

Zank am Altar im Tempel der Aufruhr,

dieſe Ueberſetzung, und noch oben drein in ſieben Tagen verfertiget hat, additis etiam notis, quas Lutetia diſcedentes amicis reliquimus, *wie er ſich ausdrükt; daher kommt es denn auch, daß*

zwi-

zwiſchen derſelben und dem Original eine ſolche Aehnlichkeit iſt, wie zwiſchen ὕπαρ und ὄναρ.

Mit dieſen allen darf Longus nicht in eine Reihe geſezt werden. Sie ſind gegen ihn, wovon ich zum Theil den Heliodor ausnehme, unpoetiſch, dürftig, weitſchweifend, ſchleppend, und haben nicht das Geringſte von der ländlichen und ſimplen Diction,

die

die beim Longus wie Barthius ſagt, cum ipſa rerum natura certat. *Eben ſo wenig kan man auch in ſeine Klaſſe den Parthenius, Lucian, Alciphron, Xenophon aus Ephes, und Muſäus bringen. Ja ſie dichten von Liebe, aber keiner mit der Anmuth des Longus, noch vielweniger mit der Abänderung, noch mit der Fiction, welche Muſäus iuſt da*

ver-

vergiſst, wo ſie unentbehrlich war. Nachdem Leander ſo oft glüklich, ſeiner Hero zu gefallen, durch die Flut geſchwommen war, muſs er doch endlich ertrinken. Hier war es Zeit, die Thür der Maſchine zu öfnen. Bei ähnlichen Vorfällen ſchikt Longus die Nymphen, den Pan und den Amor zu Hülfe, ob er gleich wuſte, daſs Noth und

VORBERICHT.

Liebe ſich am beſten ſelbſt helfen, ob er gleich geſagt hatte: ἐρωτι παντα βασιμα, καὶ πυρ, καὶ ὑδωρ, καὶ σκυθικη χιων.

Auf ſolche Weiſe ſcheint es, daſs Longus in dieſem Fache der Poeſie allein ſtehen bleibt, es wüſte denn ſein, daſs noch einer oder der andere von dieſer Gattung, unbekant in einer Bibliothek verſtekt ſei; und weil die

Klö-

VORBERICHT.

Klöſter in ihren Bibliotheken nicht ſelten eine Menge griechiſcher Manuſcripte aufbewahren, ſo ergehet hiemit unſre Bitte an die Ehrwürdigen Väter und Vorſteher derſelben, die Repoſitoria durchzuſuchen. Amor wird ihnen alle Mühe reichlich vergelten, und den ſchönen Nonnen befehlen, daß ſie den angeſezten Staub von ihrem Bart

und

und ihren Wangen verſcheuchen. Fabricius gibt acht ſolcher Dichter an, die Ἐρωτικα *geſchrieben haben, und noch nicht edirt, auch unſers Wiſſens noch izt nicht öffentlich erſchienen ſind. Unter ſie gehöret Jambilichus, der nach Suidas Bericht neun und dreiſſig Bücher von der Liebe des Rhodinus und der Sinonis geſchrieben hat, und Chariton, der*

VORBERICHT.

acht Bücher περι Χαιρεια και Καλλιῤῥοη *verfertiget hat:* auch ein Ungenannter von der Liebe des Callimachus und der Kryſorrhöes; und Nicetas Eugenianus von der Liebe des Charicelles und der Droſilla: und abermal ein Ungenannter von der Liebe des Lybiſtrus und der Rhodamne.*

Noch

* *Den, wie wir vernehmen, d'Orville herausgegeben hat, uns aber nicht zu Geſichte gekommen iſt.*

VORBERICHT.

Noch zwei Ungenante von denen des erſtern Manuſcript den Titel führt: διηγησις ἐξαιρετος ἐρωτικη ϗαὶ ξενη τȣ Ἡμπεριȣ θαυμαςȣ, *und des andern;* διηγησις ἐξαιρετος ἐρωτικη ϗαὶ ξενη Φλωριȣ τȣ πανευτυχος ϗαὶ κορης Πλατζαφλωρης.

Hier bringe ich den Longus ſelber bei der Hand geführt, damit er der Welt ſelbſt den In-

„halt

halt ſeines Gedichts ſagen möge.
„Ich habe von Chloen und vom
„Daphnis vier Bücher geſchrieben,
„die hiemit dem Amor, den
„Nymphen, und dem Pan gewei-
„het ſein ſollen! ein Werk das alle
„Menſchen reizen kan. Den vor
„Liebe Kranken wird es heilen,
„den Traurigen wird es tröſten,
„den Verliebten wird es leiten,
„und den, der noch nicht geliebt,

„wird

„wird es unterrichten: denn un-
„ſer keiner iſt je dem Amor ent-
„ronnen, und wird ihm auch
„nicht entrinnen, ſo lange Schön-
„heit, und ſchmachtende Augen
„noch gelten.

DAPHNIS

UND

CHLOE.

DAS ERSTE BUCH.

Auf der Inſel Lesbus iſt eine groſse und ſchöne Stadt, Mitylene genant. Sie wird von Waſſergraben durchſchnitten, und vom Meere beſpühlt, und iſt mit Brücken geſchmükt von glänzenden und weiſſen

Marmor. Man glaubt keine Stadt, ſondern ein Eiland zu ſehen. Von dieſer Stadt Mitylene, zwanzig Stadien ohngeſehr, lag eines reichen Mannes Gut in der ſchönſten Gegend. Da waren Berge fürs Wild, Saatfelder und Weinhügel, und für die Heerden Weide. Das Meer beſpühlte das Ufer, und floſs da über den Sand hin. Auf dieſem Landgute wohnte ein Hirt, Lamon war ſein Name, welcher ein Kind fand, das von einer Ziege genährt wurde.

In dieſer Gegend war ein Wald von dicken Geſträuchen, und Rankenwerffenden Epheu und zarten Kräutern, auf welchen das Kind lag. Hieher lief die Ziege, und kam dem Hirten oft aus den

Augen

Augen, verlies ihr Junges und blieb bei dem Kinde. Lamon ward des Herumſchweifens gewahr und ihm dauerte das verlaſſene Bökchen. Am Mittage ging er einsmahls den Spuren der Ziege nach, und ſahe daſs ſie behutſam trat, damit ſie mit den Zehen das Kind nicht verletzen mögte, welches wie aus der Mutter Bruſt die Milch ſog. Da erſtaunte er billig, ging näher, und fand einen kleinen Knaben, ſtark und wohlgebildet, und, welches ſeinen Stand bewies, in koſtbare Windeln gewickelt. Ihn umgab ein Purpurgewand mit einem goldenen Gürtel, und ein kleines Schwerd mit helfenbeinern Heft ſtak an ſeiner Seite. Anfangs wolte er den

Knaben liegen laſſen, und nur den Schmuk mitnehmen, unbeſorgt, was ihm begegnen könnte. Aber er ſchämte ſich dieſes Gedankens, daſs er alſo nicht einmahl ein Beiſpiel der Menſchenliebe von dem Thiere würde genommen haben, und da die Nacht einbrach, trug er alles zu ſeiner Gattin Myrtale, den Schmuk und den Knaben ſamt der Ziege. Erſtaunt frug die: ob auch die *Ziegen* Knaben bekämen? und er erzählte ihr die ganze Sache: wie er den hingelegten Knaben gefunden, wie ihn die *Ziege* geſäuget hätte, wie er ſich geſchämt, ihn zu verlaſſen, weil er ſein Umkommen vorhergeſehen. Und da Myrtale das auch

ſagte,

ſagte, beſchloſſen ſie den Schmuk zu verbergen, den Knaben als ihr Kind anzunehmen, und ihn ferner von der Ziege tränken zu laſſen. Damit aber auch der Knabe einen Hirtennamen haben mögte, ſo hieſſen ſie ihn Daphnis.

Da aber zwei Jahr verfloſſen waren, ſo begegnete einem Hirten, der in ihrer Nachbarſchaft weidete, und Dryas hieſs, ein ähnlicher Vorfall. Es war daſelbſt eine Höle, den Nymphen heilig und ein groſſer Fels, inwendig hohl und auswendig rund. Die Bildniſſe der Nymphen waren da in Stein gehauen, mit entblöſsten Füſſen und Armen bis an die Schulter. Ihr Lockenhaar ſpielte aufgelöſst um den Buſen; ihr Ge-

wand war aufgeſchürzt, und ihr Auge lächelte huldreich, und es ſchien, als wolten ſie einen Reihentanz aufführen. Das Innerſte der Höle war die Mitte des groſſen Felſen, und aus einem Quell floſs da helles Waſſer, das einen lieblichen Bach machte, der ſich in eine Wieſe goſs, die vor der Höle war, und daſelbſt mit ſeiner ſüſſen Flut Blumen und Kräuter tränkte. Da ſtanden auch Milchgefäſſe, und Flöten, und Hirtenpfeifen und Röhre, die den Nymphen die alten Hirten geweihet hatten. Zu dieſer Höle ging das Schaaf oft, und gab dadurch dem Hirten Gelegenheit zu glauben, daſs es ſich verlohren hätte. Da ers alſo zu ſchlagen gedach-

te,

te, damit es hinführo bei der Heerde blieb, und ſich dazu einen Stecken aus grünen Ruthen flochte, und zum Felſen ging, um es daſelbſt zu treffen, ſah er nichts, als er dahin kam, von dem, was er gehofft hatte; ſondern er ward gewahr, wie es liebreich ſein volles Euter hinreichte, und wie ein Kind ohne Weinen begierig nach beiden Brüſten ſeinen kleinen Mund hinwandte, der rein und glänzend war, weil das Schaaf, nachdem es das Kind mit ſüſſer Milch geſättiget, ſein Geſicht zu lecken pflegte. Dies Kind war ein Mädchen, welches mit ſchönen Windeln und mit einem goldenen Gürtel umwickelt war, und vergoldete Schue

an ſeinen Füſſen trug. Und der Hirt hielt dieſen Vorfall für eine göttliche Schickung, und ward gleichſam vom Schaafe belehret, des Kindes väterlich ſich anzunehmen, drum ſchloſs ers in ſeine Arme, und that den Schmuk in ſeine Hirtentaſche. Darauf flehete er den Nymphen, daſs ſie gut Glük zu deſſen Erziehung geben mögten. Und da die Zeit kam, die Heerde in die Hürden zu treiben, ging er heim in ſeine Hütte, erzählte ſeiner Gattin, was ihm begegnet war, zeigte ihr, was er gefunden hatte, und bat ſie, das Mädchen, als ihr eignes zu erziehen. Und Nape, ſo hieſs ſeine Gattin, ward des Kindes Mutter, liebte

es

es zärtlich, als wenn ſie befürchtet hätte, von dem Schaafe in der Mutterliebe übertroffen zu werden, und gab ihm einen Schäfernamen gleichſam zum theuern Pfande, und hieſs es Chloe. Und Daphnis und Chloe wurden bald groſs, und die ganze Hirtenſchaft bewunderte ihre Schönheit.

Als aber Daphnis funfzehn und Chloe dreizehn Sommer alt waren, hatten Dryas und Lamon in einer Nacht folgenden Traum: Die Nymphen, ſo träumte ihnen, die in der heiligen Höle wohnten, woſelbſt der Quell war, und wo Dryas das Mädchen gefunden, übergaben den Daphnis und die Chloe einem ſtolzen aber ſchönen Knaben,

 der

der auf ſeinen Schultern Flügel trug, und Bogen und Pfeile hatte. Und der Knabe, ſo deuchte es ihnen, hatte ſie beide mit einem Pfeile verlezt, und ihnen befohlen, die Heerden zu weiden; dem Daphnis die Ziegen, und der Chloe die Schaafe. Als ſie dieſen Traum gehabt, ſchmerzte es ihnen, daſs die beiden auch die Heerden weiden ſolten, da ihnen doch der Schmuk ihrer Windeln ein weit gröſſer Glük verhieſs, und ſie deshalb ihnen auch zärtere Speiſe gegeben, und ſie hatten in den Wiſſenſchaften unterrichten laſſen, und in allen dem was ſchön war auf dem Lande. Doch glaubten ſie, daſs ſie den Göttern gehorchen müſten, als welche

dieſe

dieſe Kinder ſo wunderbar erhalten hatten. Nachdem aber die Alten ſich ihren Traum erzehlt, und dem geflügelten Knaben — denn nennen konnten ſie ihn nicht — im Angeſichte der Nymphen geopfert hatten, ſo ſandten ſie die beiden als Hirten mit den Heerden aus, und lehrten ihnen: wie ſie vor dem ſchwülen Mittage weiden müſsten, wie ſie am kühlen Abend weiden müſsten; wie ſie die Heerde zur Tränke führen; wie ſie ſelbige in die Hürden führen müſsten; welche ſie mit dem Stecken züchtigen; welche ſie mit Worten ziehen müſsten. Und das Mädchen und der Jüngling freuten ſich, als hätten ſie ein groſſes Reich zu beherr-

herrſchen empfangen, und ſie liebten die Ziegen und die Schaafe mehr, als nach der Weiſe der Hirten. Chloe dankte ihr ganzes Glük den Schaafen, und Daphnis war eingedenk, daſs ihn eine Ziege getränkt.

Der Lenz war bereits angegangen, und alle Blumen blühten ſchon in den Wäldern, auf den Wieſen und auf den Gebürgen. Man hörte die Bienen ſummen und die Vögel ſingen, und ſah das junge Vieh wie es freudig herumſprang. Die Lämmer tanzten auf den Bergen, die Bienen durchſummten die Wieſen, und in den Gebüſchen ſangen die Vögel. Da dieſes Schauſpiel jeden begeiſterte, ſo ward Alt und Jung zur Nachahmung

deſſen, was ſie hörten und ſahen, getrieben. Sie hörten den Geſang der Vögel und ſangen auch; ſie ſahen die Lämmer hüpfen, und ſprangen auch; ia Daphnis und Chloe folgten den Bienen und ſammelten Blumen, die ſie ſich einander zu warfen, oder in Kränze flochten, welche ſie den Nymphen brachten. Sie thaten alles gemeinſchaftlich, und trieben ihre Heerden immer zuſammen. Oft holte Daphnis die verirrten Schaafe zurük; oft iagte Chloe die verwegnen Ziegen von den ſteilen Klippen weg; oft hütete nur eines von ihnen beide Heerden, indes das andre unſchuldige Spiele trieb nach Art der Hirten und der Jugend. Man-

nich-

nichmal ging Chloe aus, Blumenſtengel zu ſammeln, aus denen ſie eine Heuſchreckenfalle machte, und da ſie damit beſchäftiget war, vergaſs ſie der Heerde ganz. Zuweilen ſchnitt Daphnis dünnes Schilfrohr, und als er iedes Glied künſtlich ausgehölt, und mit dünnem Wachs verkleibt, und wieder angeſezt hatte, flötete er bis in die ſpäte Nacht. Nicht ſelten aſſen ſie beide zuſammen Milch und Wein und andre Speiſen, die ſie aus ihrer Hütte zum gemeinſamen Gebrauch mitgebracht hatten. Man hätte eher die Heerden ſich trennen geſehen, als die Chloe und den Daphnis. Da ſie aber ſo unter Scherz und Spiel ihre Tage lebten,

machte

machte Amor ihnen folgende Bekümmerniſs.

Eine Wölfin die ihre Jungen da hatte, beraubte oft die Heerden andrer Hirten, die auf den benachbarten Fluren weideten, weil ſie zum Unterhalt ihrer Jungen vieler Nahrung bedurfte. Und die Hirten kamen zuſammen, und gruben zur Nacht eine ſehr breite und tiefe Grube, und verſtreueten weit davon die ausgeworfne Erde; und als ſie lange trokne Hölzer über die Grube gelegt, ſtreueten ſie die übrige Erde drüber, daſs es dem vorigen Boden ähnlich ſah, ſo, daſs wenn auch nur ein Haaſe drüber lief, er die Hölzer

die

die dünner als vertroknete Stengel waren, zerbrechen muſte, welches bewies, daſs es kein wahrer Boden, ſondern ihm nur ähnlich war. Solcher Gruben machten ſie viel, auf den Bergen und im Felde, und konten doch die Wölfin nicht fangen — denn ſie erkante den betrügriſchen Boden — aber viel Ziegen und Schaafe fielen in die Gruben, und ſelbſt einmahl auch Daphnis. Zween ſchlimme Böcke ſtritten einsmals mit einander, und des einen Horn ward durch einen gewaltſamen Stoſs zerbrochen; da ſchrie er und floh. Aber der Sieger verfolgte ihn, und lieſs ihm keine Ruhe auf der Flucht. Da dauerte dem Daphnis das Horn, und auf die

Ver-

Verwegenheit des Feindes erbittert, ergrif er einen krummen Stecken und verfolgte den Verfolgenden. Wie es aber dem fliehenden und zornigen Verfolger zu gehen pflegt, da ſie nicht wohlbedächtig vor ſich ſehen; ſo fielen auch beide in die Grube, der Bok zuerſt und nach ihm Daphnis, dem der Bok zum Mittel diente, daſs er nicht hart fiel, weil er auf ihm in die Grube fuhr. Daphnis aber harrete weinend, ob nicht iemand kommen mögte, der ihn hülfe. Da es aber Chloe gewahr ward, flog ſie ſchnell zu der Grube, und als ſie ſah, daſs er noch lebte, rufte ſie einen Hirten von der nächſten Flur zu Hülfe. Und der Hirt kam,

ſuchte ein langes Seil, welches Daphnis faſſen, und ſich an ihm heraus helfen ſolte. Da aber kein Seil da war, band Chloe ihre Hauptbinde los, gab ſie dem Schäfer herunter zu laſſen, und ſo zogen ſie ihn, am Rande der Grube ſtehend, heraus. Und er kam heraus Daphnis, die Binde ſeines Mädchens mit beiden Händen haltend; und ſo zogen ſie auch den armen Bok heraus, dem beide Hörner zerbrochen waren — ſo ſehr hatte ihn die Rache ſeines Siegers verfolgt — und gaben ihn als ein Geſchenk dem Hirten, ihrem Erretter; und zu Hauſe wolten ſie vorgeben, daſs ihn die Wölfe geraubt, ſo iemand nach ihm fragen würde, und ſo gingen ſie

zu ihren Schaafen und Ziegen zurük. Da ſie aber ſahen, daſs friedlich und ſicher ihre Ziegen und Schaafe weideten, ſezten ſie beide ſich auf den Stamm einer Eiche, um zu ſehen, ob Daphnis irgendwo am Leibe ſich blutig gefallen. Aber er hatte ſich nirgends verlezt, auch ſich nirgends blutig gefallen, nur mit Erde ſeinen Leib und ſeine Haare beſudelt. Drum glaubte er, daſs er ſich waſchen müſſe, ehe dieſen Vorfall Lamon und Myrtale erführen: alſo ging er mit Chloen zur Höle der Nymphen, gab ihr ſeinen Rok und ſeine Taſche. Da er aber allein war, ſprach er ſo zu ſich:

Wozu

Wozu wird der Chloe Kuſs mich wohl noch bringen? — * Ihre Lippen ſind zwar zarter als Roſen, und ihr Mund ſüſſer als Honig! aber ihr Kuſs iſt empfindlicher als der Stachel der Biene. Oft habe ich Bökchens geküſst; oft iunge Hündchens, und das Kalb, ſo mir Dorkon geſchenkt. Aber dies iſt ein ganz neuer Kuſs. — Mein Geiſt hüpfet, mein Herz ſpringt, und meine Seele zerflieſst; und doch will ich ſtets wieder küſſen. O böſer Sieg! o verderbliche Krankheit! deren Namen ich nicht nennen kan! Oder hat etwa

* Es fehlt hier im Text ein beträchtlicher Theil, der, wenn er da wär, die begeiſterten Klagen des Daphnis, die hierauf folgen, rechtfertigen würde.

etwa Chloe Gift gekoſtet, da ſie mich küſſen wolte? und warum ſtarb ſie nicht daran? Wie ſchön ſingen die Nachtigallen! aber meine Flöte ſchweigt? Wie ſpringen die iungen Böcke! und ich ſitze ſtill? Wie blühen die Blumen! und ich flechte keine Kränze? Ja, ia, Veilchen und Hyacinthen blühen, aber Daphnis verwelkt! —— So litte und klagte der gute Daphnis, als welcher das erſte mahl die Macht der Liebe gefühlt. Aber der Hirt Dorkon der Chloen auch liebte, ward den Dryas gewahr, da er die Senker der Weinſtöcke ausgrub. Zu dem ging er mit Käſen und hochzeitlichen Flöten, gab ihm die Käſe zum Geſchenk, ſintemahl

er

er ſein alter Freund war, da er auch die Heerden weidete. Dann fing er an von der Chloe Hochzeit zu ſprechen, und ſo er ſie zur Gattin bekäm, verſprach er viele und koſtbare Hirtengeſchenke: ein Joch Ochſen zum Pflügen, vier Bienenſtöcke, funfzig Apfelbäume, eine Ochſenhaut zu Schuen, und alle Jahr ein entwöhntes Kalb. Es hätte nicht viel gefehlt, daſs Dryas, durch dieſe Geſchenke bezaubert, die Verbindung zugegeben hätte. Da er aber gedachte, daſs die Jungfrau eines beſſern Bräutigams würdig ſei, und ſich furchte, es mögte einſt kund werden, daſs es nicht ſeine, ſondern eines andern Tochter ſei, welches ihm viel

Un-

Unheil hätte zuziehen können, ſo verwarf er die Vorſchläge des Jünglings, bat ihn um Bedenkzeit, und nahm die angebotnen Geſchenke nicht an. Da alſo Dorkon alle ſeine Hoffnung verſchwinden ſah, und vergebens die ſchönen Käſe geſchenket hatte, ſo beſchlos er der Chloe Gewalt anzuthun, ſo er ſie allein finden würde; und da er gemerkt hatte, daſs ſie täglich die Heerde zur Tränke führten, zuweilen Daphnis, zuweilen Chloe; ſo erſann er eine Liſt, die des Hirten würdig war.

Er nahm eine Haut von einem groſſen Wolfe, den ein Stier, der für die Heerde kämpfte, mit ſeinen Hörnern niedergebohret hatte, warf ſie um ſich,

daſs ſie bis über die Schenkel herab hing, ſo daſs die Vorderfüſſe der Haut ſeine Hände, und die Hinterfüſſe derſelben ſeine Ferſen bedekten. Der Rachen umhüllte ſein Haupt, wie eines Gewapneten Helm. Da er ſich alſo, ſo gut er gekont, zum Thiere gemacht hatte, ging er zum Brunnen, wo die Ziegen und Schaafe nach der Weide, tranken. In einer Höle war der Quell, und nicht weit davon waren Dornen und Brombeerſtauden gewachſen, niedrige Wacholderſträuche und Diſteln, ſo daſs da leicht ein wahrer Wolf hätte verborgen ſeyn können. Hier verſtekte er ſich, und erwartete die Zeit der Tränke, voll ſüſſer Hoffnung in die-

ſer

ſer Geſtalt Chloen zu ſchrecken, und ſie zu entführen. Und es verſtrich eine kurze Zeit, und Chloe trieb die Heerden zum Brunnen, und hatte den Daphnis zurük gelaſſen, der grüne Sträucher abſchnitt, zum Futter für die Böcke nach der Weide. Aber die Hunde, welche die Schaafe und Ziegen bewachten, folgten der Chloe, und da ſie den Dorkon rochen, der ſich im Buſche zu bewegen anfing, bellten ſie, fuhren wie auf einen Wolf auf ihn los, und ehe er vor Schrecken ſich aufmachen konte, biſſen ſie ihn erſchreklich. Weil aber der Hirt voller Schande ſich ſelbſt zu verrathen ſchämte, hüllte er ſich dichte in die Haut ein, und legte

ſich ſtill ins Gebüſche nieder. Als aber Chloe beim erſten Anblik erſchrekt ward, rufte ſie den Daphnis zur Hülfe, da unterdeſſen die Hunde die Haut zerriſſen und jämmerlich ſeine Gebeine zerfleiſchten, worüber Dorkon laut aufſchrie, und Chloen demüthig um Rettung und Hülfe bat, und den Daphnis, der bereits gekommen war. Dieſe beſänftigten mit gewöhnlichem Zuruffen die Hunde, brachten den an Hüften und Schultern zerfleiſchten Dorkon zum Brunnen, wuſchen ſeine Wunden aus, welche die Biſſe der Hunde gemacht hatten, und legten zerquetſchte grüne Rinde vom Ulmbaum drauf. Aus groſſer Unerfahrenheit in Liebesſtrei-

chen,

chen, hielten ſie dieſes für einen Hirtenſcherz, daſs Dorkon die Wolfshaut angezogen, und wurden keinesweges erbittert auf ihn, ſondern redeten ihm freundſchaftlich zu, und führten ihn; weil er ſchwach war, etwas auf dem Wege fort. Er war in ſo weit der Gefahr entronnen, und wie man zu ſagen pflegt aus des Hundes, nicht aber des Wolfes Rachen errettet, und hatte Zeit ſeine Wunden zu heilen. Daphnis aber und Chloe hatten viel zu thun bis an den ſpäten Abend, die Ziegen und Schaafe zuſammen zu treiben, denn ſie waren durch die Wolfshaut geſchrekt, und durch das Gebelle der Hunde ſcheu geworden. Einige waren

auf die Felſen geklettert, andere waren bis ans Meer gelaufen. Ob ſie zwar alle gewöhnt waren, der Stimme zu gehorchen und der Flöte zu folgen, auch durch das Händeklatſchen ſich zuſammen treiben zu laſſen; ſo hatte izt doch die Furcht ihnen alles vergeſſend gemacht, und kaum konnten ſie, den verſcheuchten Haaſen gleich, in die Hürden gebracht werden. Dies war die einzige Nacht, in welcher Daphnis und Chloe in einen tiefen Schlaf verfielen, und die ermüdende Arbeit als ein Mittel gegen ihr verliebtes Leiden fanden. So bald aber der Tag anbrach, litten ſie von neuen; ſie freueten ſich, wenn ſie ſich ſahen, und waren traurig,

rig, wenn ſie geſchieden lebten; frei-willig litten ſie, und wuſten doch nicht, was ſie wolten; nur das wuſten ſie, daſs den Daphnis der Kuſs, und Chloen das Bad verliebt gemacht. Zu dem machte ſie auch die Jahrszeit noch mehr erhizt.

Der Lenz neigte ſich ſchon, und der Sommer kam, und hatte bereits alle ſeine Schönheit entfaltet. Die Bäume hingen voll Früchte, und die Saat lächelte in den Auen. Lieblich zwitſcherten die Feldheimen, und ſüſs war der Geruch der Früchte, angenehm das Blöken der Heerden. Jedermann hätte glauben mögen, daſs die Flüſſe ſingen, wenn ſie ſanft dahin rollten,

und daſs die Winde flöteten, wenn ſie in die Fichtenblieſen, und daſs das Vieh vor Liebe auf die Erde ſich lege, und die Sonne, welche die Schönheit liebt, allen ſich zu entkleiden, gebiete. Daphnis hiedurch entflammt, ſtieg in die Flüſſe hinab, badete ſich bald, bald fing er Fiſche, die auf dem Waſſer ſcherzten; oft trank er auch, um die innerliche Hitze zu löſchen. Chloe aber, wenn ſie die Schaafe und die vielen Ziegen gemolken, hatte viel zu thun geronnene Milch zu machen; auch waren ihr die Fliegen beſchwerlich, die ſie ſtachen, ie mehr ſie verſcheucht wurden. Wenn ſie nach dieſen ihr ſchönes Geſicht gewaſchen hatte, ſo

be-

bekränzte ſie ihr Haupt mit Fichtenzweigen, warf ein weiches Rehfell um ſich, und wenn ſie das Milchfaſs mit Wein und Milch gefüllt, trank ſie in Geſellſchaft des Daphnis, der eine der Nymphen aus der Grotte zu ſehen glaubte, wenn ihn Chloe mit dem Rehſell bekleidet, und mit einem Kranz von Fichten geſchmükt, das Milchgefäſs reichte. Oft nahm er ihr den Kranz und kränzte ſich, küſste aber vorher immer erſt den Kranz. Oft wenn er ſich badete, zog Chloe ſein Kleid an, küſste aber vorher immer erſt das Kleid. Oft warfen ſie ſich mit Früchten, oder ſchmükten wechſelsweiſe ihr Haar, daſs ſie in Locken legten. Chloe kränzte

 des

des Daphnis Haar, weil es braun war, mit Myrten; und Daphnis der Chloe Haar, weil ihr Geſicht weiſs und roth war, mit Pfirſichblüten. Er lehrte ihr auch die Flöte ſpielen, und ſo bald ſie zu ſpielen anfing, nahm er ihr immer die Flöte weg, und ſpielte ſelbſt darauf. Es ſchien zwar, als wolte er ſie zu recht weiſen; allein bei dieſem ſcheinbaren Vorwande küſste er ſie.

Einsmahls ſpielte Daphnis um Mittagszeit auf der Flöte, als ſich die Heerden in Schatten gelagert hatten, und die müde Chloe ſchlief ein. Als es Daphnis gewahr ward, legte er die Flöte weg, und konte ſich an Chloen nicht ſatt ſehen, und da er geſtöhrt zu werden,

den, nicht zu befürchten hatte, ſprach er ganz leiſe zu ihr alſo: Welch ſchönes Paar Augen ſchläft da! Welch ein ſüſſer Geruch des Mundes! weder Früchte noch Milch ſind ſo ſüſs! und doch zittre ich, ihn zu küſſen; denn der Kuſs verwundet mein Herz, und bringt wie friſcher Honig zur Wut. * Auch fürchte ich, wenn ich ſie küſſe, daſs ſie aufwacht. O die zwitſchernden Heuſchrecken laſſen ſie nicht ſchlafen! Auch die ſtoſſenden Böcke klappern mit ihren Hörnern! O daſs ſie doch die furchtſamen Wölfe nicht längſt zer-

 fleiſch-

* Der Honig in der Landſchaft Pontus in Kleinaſien, ſoll zu gewiſſen Zeiten raſend gemacht haben. Xenophon ſagt, daſs einige Soldaten wie betrunken, andre raſend davon geworden, ja einige daran geſtorben wären.

fleiſchten! —— —— Als er noch ſo redete, hüpfte eine Feldheime, die vor der Schwalbe floh, auf den Buſen der Chloe. Die Schwalbe verfolgte ſie, und da ſie ſelbige nicht fangen konte, berührte ſie im Fluge mit ihren Schwingen die Wangen der Chloe, welche, da ſie nicht wuſte, was ihr geſchah, mit lautem Geſchrei aus dem Schlafe fuhr. Da ſie aber die Schwalbe neben ſich herumfliegen, und den Daphnis über ihre Furcht lachen ſah, furchte ſie ſich nicht mehr, und rieb ihre Augen, die noch ſchlafen wolten. Und die Grille zwitſcherte in dem Buſen, als wenn ſie demütig um Gnade bitten wolte. Da ſchrie Chloe abermahl laut!

aber

aber Daphnis lachte, und nahm die zwitſchernde Grille weg. Als ſie Chloe ſah, freuete ſie ſich, küſste ſie, und that ſie wieder in den Buſen.

Einsmahls ergözte die beiden auch eine Ringeltaube durch ihr Hirtenlied, das ſie in dem Gebüſche ſang. Chloe wolte wiſſen, was ſie ſang, drum erzählte ihr Daphnis folgende damals bekante Geſchichte. Es war eine Jungfrau, ſo ſchön wie du, die viele Rinder im Walde hütete. Sie ſang lieblich, und die Stiere wurden durch ihre Stimme alſo gelenkt, daſs ſie auf der Weide weder eines Steckens, noch Stachels nöthig hatte; ſondern ſie ſaſs geruhig unter einer Fichte mit einem

Fichtenkranz um ihre Schläfe, und beſang den Pan und die Fichte, und die Stiere kamen horchend zu ihr. Nicht fern von ihr weidete ein Hirt ſeine Rinder, der auch ſchön war, und lieblich ſang wie die Jungfrau. Der ſang mit ihr um die Wette, und da er eine ſtärkere Stimme hatte, die ſüſs wie eines Jünglings Stimme war, ſo lokte er dadurch acht der beſten Stiere zu ſeiner Heerde und trieb ſie mit fort. Das ſchmerzte der Jungfrau, daſs ihre Heerde ſo mitgenommen worden, und daſs ſie im Geſange ſchlechter ſei, und ſie flehte den Göttern, daſs ſie zum Vogel würde, noch ehe ſie zu Hauſe gekehrt. Und die Götter gewährten ihr die Bitte,

und

und verwandelten ſie in einen Vogel der auf den Gebürgen wohnt, wo ſie als Jungfrau gehütet, und welcher ſingen konte, wie ſie. Drum klagt ſie durch ihren Geſang izt noch über ihr Elend, und ſucht die verlohrenen Rinder.

So ergötzten ſich im Sommer die beiden Verliebten. Im Herbſte aber, da die Traube ſich färbte, nahmen die tyriſchen Räuber einen kariſchen Nachen — damit ſie nicht für Feinde gehalten würden — und landeten an dieſen Fluren, und ſtiegen aus mit Schwerdtern und Halbpanzern und nahmen alles weg, was ihnen aufſtieſs, wohlriechenden Wein, eine Menge

Wei-

Weizen und Honigſcheiben. Auch trieben ſie einige Rinder von Dorkons Heerde weg, und nahmen den Daphnis gefangen, der am Meere angſtvoll herumlief; denn Chloe als ein Mädchen, trieb die Heerde des Dryas ſpäter aus, aus Furcht für den wilden Hirten. Als aber die Räuber den groſſen und ſchönen Jüngling ſahen, der vortreflicher war, als alle Beute, die ſie auf dem Felde gemacht, ſo bekümmerten ſie ſich weiter nicht um die Ziegen und die übrigen Gefilde, ſondern ſchleppten ihn hülflos und weinend, und die Chloe laut ruffend, in den Nachen. Schon hatten ſie das Seil losgebunden, und bereits die Ruder gefaſst

faſst

faſst und ſchiften fort, als Chloe ihre Schaafe austrieb, und eine neue Flöte dem Daphnis zum Geſchenk bringen wolte. Da ſie aber die Ziegen erſchrocken ſahe, und hörte wie Daphnis unaufhörlich ihren Nahmen rief, verlieſs ſie ihre Schaafe, warf die Flöte weg, und lief zum Dorkon und bat ihn um Hülfe. Aber der lag von den Räubern grauſam verwundet, auf der Erde, und athmete kaum noch, da das Blut ſtromweiſe von ihm floſs. Als er Chloen ſah, ward ein ſchwacher Funke der alten Liebe bei ihm rege. Ich werde zwar, ſprach er, liebe Chloe bald todt ſein, denn die gottloſen Mörder haben mich, der ich für meine Rinder kämpfte,

te, wie einen Stier niedergemacht: aber rette du doch meinen Daphnis, räche mich, und laſs die Räuber umkommen. Meine Heerde habe ich gewöhnt, dem Schalle der Flöte zu folgen, und dem Klange derſelben zu gehorchen, wenn ſie auch weit von mir weideten. Drum nimm dieſe Flöte und ſpiele auf derſelben das Lied, das ich dem Daphnis, und das Daphnis dir gelehrt, und das auf der Flöte ſo ſchön klang, und auch den Rindern ſo wohl gefiel. Dir ſchenke ich dieſe Flöte, mit welcher ich viele Hirten überwunden. Küſſe mich davor nur einmal, weil ich noch lebe, und wenn ich todt bin, ſo beweine mich; und wenn du

einen andern Hirten ſieheſt, welcher Rinder weidet, ſo gedenke an mich. Als Dorkon dies geſprochen, und Chloen den lezten Kuſs gegeben hatte, verſchied er, und Kuſs und Stimme mit ihm.

Und Chloe nahm die Flöte, ſezte ſie an ihre Lippen, und flötete ſo ſtark ſie konte. Da dies die Rinder hörten und den Klang erkanten, ſo ſtürzten ſie ſich mit ſchreklichem Gebrülle ins Meer, und weil ſie gewaltſam auf die eine Bordſeite des Nachen drangen, und durch ihren Sturz ins Meer die Flut rebelliſch gemacht hatten; ſo ſchlug der Nachen um, und weil die Wogen ſich thürmten, ward er verſchlungen, und

die,

die, welche drinnen waren, ſtürzten heraus, nicht alle mit gleicher Hoffnung zum Leben: denn die Räuber waren mit Schwerdtern umgürtet, und mit ſchuppichten Halbpanzern gepanzert, und mit Halbſtiefeln angethan; Daphnis aber war ohne Schue wie er auf dem Felde weidete, und halb entblöſst, weil es im ſchwülen Sommer war. Da iene nicht weit geſchwommen waren, zog ſie ihre Waffenrüſtung in den Abgrund. Daphnis aber zog mit leichter Mühe ſein Gewand aus, ob er gleich mit der Flut zu kämpfen hatte, weil er ſonſt nur in Flüſſen geſchwommen. Zulezt ward er von der Noth belehrt. Er arbeitete ſich zwi-

ſchen

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

ſchen zwei Stiere, faſste mit ieder Hand iedes Stieres Horn, und ward in ihrer Mitte ſo ohne Beſchwernis und Arbeit getragen, als wenn er in einem Wagen führ: denn ein Stier ſchwimmt ſchneller als ein Menſch, und wird nur von den Waſſervögeln und den Fiſchen übertroffen. Er wird nie ſinken, als bis das Horn ſeines Hufs, vom Waſſer erweicht, abfällt. Dieſes bezeugen, wie klar am Tage liegt, viele Gegenden in den Gewäſſern, Meerengen genant.

Auf dieſe Weiſe war Daphnis gerettet, und einer doppelten Geſahr, wider alles Vermuthen, entronnen, dem Raube und dem Schiffbruche. Da er aus dem Waſſer ſtieg, fand er ſeine

Chloe auf dem Lande lächelnd und weinend, fiel ihr um den Hals und fragte ſie, was es mit dem Flötentone, den er vernommen, für eine Bewandniſs gehabt. Und ſie erzählte ihm die ganze Sache, wie ſie zum Dorkon gelauffen; wie die Stiere dem Schalle ihrer Flöte gehorcht; wie er ihr zu flöten befohlen, und daſs Dorkon geſtorben; nur, daſs er ſie geküſst, verſchwieg ſie aus iungfräulicher Schaam. Und ſie glaubten ihrem Helfer die lezte Ehre zu erweiſen, drum kamen ſie mit ſeinen nächſten Gefreundten und begruben den unglüklichen Dorkon. Sie warfen viel Erde auf ſein Grab, pflanzten Blumen und Kräuter in dieſelbe,

und

und brachten ihm die Erſtlinge ihres Einkommens dar. Sie goſſen ihm auch Milch aus und Moſt, und zerbrachen ihm zu Ehren viele Flöten. Auch hörte man die Heerden wehklagen, und ſah wie ſie brüllend herum ſchweiſten, als wenn dieſes alles unter den Hirten vorging. Sie aber klagten ihren erblaſten Hirten. Als aber Dorkon beerdiget war, führte Chloe den Daphnis in die Grotte der Nymphen, wo der Quell war, und wuſch ihn, und dann auch ſich ſelbſt ihr ſchönes Geſicht, das weiſs und glänzend war und keines Waſchens bedurfte. Dann pflükten ſie Blumen, die damals blühten, und krönten die Bildſäulen der Nymphen, und

hin-

hingen Dorkons Flöte zur heiligen Gabe an den Fels. Dann gingen ſie zurük und ſahen nach ihren Schaafen und Ziegen, die alle ſich gelagert hatten, und weder weideten noch blökten, ſondern den Daphnis und die Chloe ſchmerzlich erwarteten. Da der Hirt und die Hirtin das ſahen, und ihnen nach der gewönlichen Weiſe der Hirten zugerufen und geflötet hatten, ſo ſtanden ſie auf und weideten. Die Ziegen ſprangen ſchnaubend auf, als wenn ſie ſich über die Errettung ihres gewohnten Hirten erfreuten. Aber Daphnis konte ſich nicht freuen, denn der Chloe Reiz machte ſein Herz betrübt, das wie von Gifte zerfreſſen ward. Er holte oft tief

Athem,

Athem, wie einer der weit gelauffen iſt, und mannichmal verlies ihn der Athem ganz, als wenn er ihn im Lauſe verhaucht hätte. Auch war er noch mit ſeinen Gedanken bei den Räubern, und als ein Jüngling voll Unſchuld auf dem Lande erzogen, war ihm ihre That unbegreiflich.

DAS ZWEITE BUCH.

Als der Herbſt bereits ſeine Vollkommenheit erreicht hatte, und die Zeit der Weinleſe kam, war iedes auf dem Felde beſchäftigt. Einer machte die Kelter zu rechte; der andre reinigte die Weinfäſſer; einer flochte Körbe; ein andrer ſchärfte ſein Weinmeſſer; der ſuchte einen Stein zum Auspreſſen der Trauben; dieſer einen glatten Stab, an den er ſich ſtüzte, wenn er beim Mondſcheine den Moſt trüg. Auch Daphnis und Chloe bekümmerten ſich um ihre Heerden nicht, und theilten ihre Arbeiten freundſchaftlich unter ein-

ander,

ander, nemlich Daphnis trug in Körben Weintrauben, warf ſie in Fäſſer und trat ſie, oder füllte die Fäſſer mit jungen Wein. Chloe bereitete Speiſe für die Winzer, und gab ihnen alten Wein zu trinken, und ſchnitt von den Weinſtöcken die niedrigen Trauben ab; denn um Lesbus herum ſind alle Weinſtöcke niedrig, nicht hoch gewachſen, noch an Bäumen in die Höhe gezogen, ſondern ſie breiten ihre Ranken auf der Erde aus, wie der kriechende Epheu; auch ein kleines Kind könte die Trauben abpflücken, ſo bald ſeine Hände aus den Windeln gewickelt. Wie es an dem Feſte des Bacchus Sitte war, und an dem Geburtstage des Weins,

ſo wurden auch izt die Hirtinnen aus den benachbarten Fluren zur feſtlichen Arbeit eingeladen. Alle ihre Blicke fielen auf den Daphnis, und hielten ihn an Schönheit dem ewigiungen Bacchus gleich; ia eine der beherzteſten küſste ihn und entflammte ihn dadurch, welches die Chloe betrübte. Die Jünglinge aber, die in der Kelter waren, prieſen die Schönheit der Chloe, und tanzten wie zur Ehre einer Bacchantin die Satirs tanzen, und wünſchten Schaaſe zu werden, damit ſie von ihr gehütet würden, worüber zwar Chloe ſich freute, Daphnis aber ſich betrübte. Drum wünſchten beide, daſs die Weinleſe vorbei ſeyn mögte, damit ſie ihre alten

Fluren

Fluren wieder beſuchen könten, und für dieſes unharmoniſche Geſchrei den Klang ihrer Flöte, oder ihrer Heerde Blöken hören mögten. Und da nach wenigen Tagen die Weinſtöcke abgeleſen, und der Moſt in die Fäſſer gefüllt, und nicht mehr viel zu thun war, trieben ſie wieder ihre Heerden aufs Feld, und dankten voller Freude den Nymphen, welchen ſie Reben brachten, die voll Trauben hingen, als Erſtlinge der Weinleſe. Auch waren ſie vorher niemals die Nymphen, ohne ſie zu verehren, vorbei gegangen; ſondern immer, da ſie zu weiden anfingen, hatten ſie ſich zu ihnen geſezt, immer wenn ſie zu weiden aufhörten, ſie angebetet.

Stets brachten ſie ihnen etwas, entweder Blumen oder reiſe Früchte, oder grüne Blätter, oder goſſen ihnen Milch aus, und ihre Frömmigkeit ward von den Nymphen belohnt. Voll Freude wie die Lämmer * tanzten und ſprangen ſie, und flöteten und ſangen den Böcken was vor, und kämpften im Scherz mit den Schaafen. Da ſie ſo ſich ergözten, kam ein Greis zu ihnen, mit einem Mantel von Lämmerfellen angethan, und mit Hirtenſchuen an ſeinen Füſſen, und einer Taſche auf ſeinen Rücken. Als er ſich bey ihnen niedergeſezt, ſprach er alſo:

Kin-

* Κυνες ſagt eigentlich das Original.

Kinder ich bin der alte Philetas, der oft dieſen Nymphen ſang, und dem Pan zu Ehren flötete. Durch meinen Geſang allein trieb ich eine groſſe Heerde Rinder. Ich komme euch, was ich geſehen, zu erzehlen, und was ich gehöret, zu berichten. Ich habe einen Garten, den ich, ſeit ich Alters wegen nicht mehr die Heerden weide, mit meinen Händen bearbeite. Was die Jahrszeiten mit ſich bringen, das habe ich alles in demſelben. Im Frühling Roſen, Lilien und Hyacinthen, weiſſe und blaue Veilchen: im Sommer, Mohn und Holzbirnen, und alle Arten von Aepfeln. Izt Trauben und Feigen, und Granatäpfel und grüne Myrten.

In dieſen Garten kommen des Morgens ganze Heerden von Vögeln zuſammen; einige Nahrung da zu holen, andre zu ſingen; denn der Garten iſt dunkel und ſchattigt, und wird von drei Quellen gewäſſert. Wenn ihn iemand umzäunte, ſo würde er glauben einen Wald umzäunt zu haben. Da ich heute um Mittagszeit in den Garten ging, ſo ſah ich unter den Granat und Myrtenſträuchen einen kleinen Knaben, der Myrten und Granatäpfel hatte. Er war weiſs wie Milch, und leuchtend wie Feuer, und glänzte als wenn er eben gebadet worden. Er war nakt. Niemand war bei ihm. Er trieb muthwillige Spiele, und ſchaltete wie in ſeinem

nem

nem eigenen Garten. Ich lief geſchwind auf ihn zu um ihn zu haſchen; denn ich fürchtete, er mögte durch ſeinen Muthwillen den Myrten und Granaten Schaden thun. Aber leicht und geſchwind entſchlüpfte er meinen Händen, und lief bald unter die Roſengebüſche, bald verſtekte er ſich hinter den Mohn wie ein iunges Rebhun. Oft habe ich mich geübt ſaugenden Bökchens nachzulaufen; oft mich ermüdet den Kälbern nachzulaufen, aber dieſe Arbeit war mir zu ſchwer. Alters wegen bald ermüdet, ſtüzte ich mich auf meinen Stab, gab wohl acht, daſs er mir nicht aus dem Geſichte käm, und frug ihn, wem von den Nachbarn er angehöre,

höre, und was das ſolte, daſs er einen fremden Garten ſo verwüſte? Aber er antwortete nichts, ſondern trat vor mich hin und lächelte ſüſs, und warf mich mit Myrtenbeeren, und ich weiſs nicht wie er mich beſänftigte, daſs ich allen Zorn vergaſs. Da bat ich ihn in meine Hände zu kommen, und ſchwur ihm bei den Myrten, daſs er nichts zu fürchten hätte, und daſs ich ihn wieder loslaſſen, und mit Früchten und Granatäpfeln beſchenken, und ihm erlauben wolte, meine Pflanzen auszureiſſen und meine Blumen abzubrechen, wenn er mir nur einen Kuſs geben würde. Da lächelte er abermal huldreich und ſprach lieblicher, als die Schwalbe

zwit-

zwitſchert und die Nachtigall ſingt, nachdem er zuvor ein Greis ward, wie ich:

Ich kan dich leicht küſſen Philetas: denn es iſt leichter daſs ich dich küſſe, als daſs du wieder iung werdeſt; aber ſiehe zu, ob deinem Alter wohl der Kuſs ein ſüſſes Geſchenk iſt. Auch wird er nicht etwa deinem Alter neue Kraft mich zu verfolgen, gewähren; ich bin ſchwerer zu fangen, als der Habicht und Adler, und wenn auch noch ein ander Gefieder wie dieſe ſchneller wär. Ich bin kein Knabe, ob ich gleich ſo ſcheine, ſondern ich bin älter als Saturn, und die Zeit. Ich ſahe dich als einen Knaben, wie du auf

iener ſumpfigen Wieſe eine groſſe Trift Stiere hüteteſt, und ich war bei dir, da du bei ienen Buchen die Flöte blieſeſt der Amaryllis zu Liebe. Du aber ſaheſt mich nicht, ob ich gleich nahe bei dem Mädchen ſtand. Ich gab ſie dir, und ſie hat dir längſt Söhne gebohren, trefliche Hirten und Ackerleute. Izt iſt Daphnis und Chloe meine Sorge, und wenn ich ſie des Morgens einander zugeführt, ſo komme ich in deinen Garten, und ergötze mich an den Blumen und Pflanzen, und bade mich in den Quellen. Drum ſtehen die Blumen ſo ſchön und die Kräuter, weil ich ſie mit dem Waſſer, worinn ich mich gebadet, begieſſe. Siehe zu, ob ich dir eine

von

von den Pflanzen ausgeriſſen, oder eine reiſe Frucht abgebrochen habe; ob ich die Wurzel einer Blume zertreten, oder einen Quell trübe gemacht, und dann freue dich in deinem Alter unter allen Sterblichen allein. Als der Knabe dieſes geſagt hatte, hüpfte er als eine iunge Nachtigall auf die Myrten, und ſchlüpfte von *Zweig* zu *Zweig* durch die Blätter oben auf den Wipfel. Da ſah ich ſeine Flügel auf den Schultern, und den Bogen zwiſchen den Flügeln und Schultern, und dann ſah ich das nicht mehr, auch ihn nicht mehr. Wenn aber meine grauen Haare mir nicht vergebens entſproſſen, und ich in meinem Alter nicht abergläubiſch

geworden; ſo ſeid ihr Kinder! dem Amor geweiht, und ihr ſeid dem Amor ſeine Sorge.

Und ſie freueten ſich über dieſe Fabel, als hätten ſie keine wahre Geſchichte gehört. Und ſie frugen wer iſt Amor? ein Knabe, oder ein Vogel? und was kan er denn? Drum ſprach Philetas abermal:

Er iſt ein Gott Kinder! iung und ſchön und kan fliegen: deshalb freuet er ſich der Jugend, verfolgt die Schönheit, und beflügelt die Seele. Er iſt mächtiger wie *Zevs*! Er herrſcht über die Elemente! über die Geſtirne, und ſeine Herrſchaft iſt wie der Götter ihre ſo groſs! So unumſchränkt iſt nicht

eure Herrſchaft über die Ziegen und Schaafe. Alle Blumen ſind ſeiner Hände Werk, und alle Pflanzen ſeine Gemächte! Durch ihn rauſchen die Flüſſe, und die Winde wehen! Ich ſahe, daſs der Stier liebte, und wie vom Stachel getroffen, brüllte; auch ſah ich den Bok, der die *Ziege* liebte, und ihr aller Orten nachſolgte. Ich war noch iung da ich die Amaryllis liebte, und ich dachte an keine Speiſe, brachte auch keinen Trank an meine Lippen, und mogte auch nicht ſchlafen. Ich war immer betrübt, mein Herz zitterte mir, und mein Gebein erſtarrte. Ich ſchrie wie einer der gezüchtiget wird, ich war ſprachlos wie ein Todter. Ich

ſtieg

ſtieg in die Flüſſe vor Hitze. Ich fleh-te den Pan um Hülſe, der ehemals auch die Pitys geliebt. Ich prieſs den Nachhall, der den Nahmen Amaryllis mit mir rief. Ich zerbrach die Flöten, weil ſie zwar meine Stiere bezauber-ten, nicht aber meine Amaryllis zu mir führten: denn wider die Liebe iſt kein Mittel, weder Trank noch Speiſe noch Geſang, nur Kuſs und Umarmung.

Als ſie Philetas alſo unterrichtet hat-te, verlies er ſie, und bekam einige Käſe von ihnen, und einen gehörnten Bok zum Geſchenk. Da ſie aber allein waren, und das erſtemahl den Nahmen Amor gehört hatten, entbranten ihre Herzen, und ſie gingen, da die Nacht

einbrach,

einbrach, in ihre Hütten zurük, und verglichen was ſie gehört hatten mit ſich. Betrübt ſind die Liebenden? — auch wir ſind das. Um nichts bekümmern ſie ſich? — Auch wir. Nicht ſchlafen können ſie? — Eben das erfahren wir izt auch. Sie denken, ſie brennen? — Auch wir nähren Feuer im Buſen. Sie wünſchen ſtets ſich zu ſehen? — Deshalb wünſchen wir auch, daſs ſchnell der Tag anbreche. Das iſt warlich Amor! Wir lieben und wiſſen es doch nicht. Wenn das Amor iſt, und wir die Verliebten, was betrüben wir uns denn noch lange? und warum ſuchen wir uns denn? Warlich! Philetas hat die Warheit geſagt. Eben der

Knabe

Knabe im Garten iſt auch ehemals unſern Vätern im Traum erſchienen, und gebot, daſs wir die Heerden weiden ſolten. Wie will ihn aber iemand ſahen können? Er iſt ia klein und wird ihm entwiſchen. Und wie will ihm iemand entrinnen? Er hat ia Flügel und ereilet drum ieden. Zu den Nymphen ſollen wir um Hülfe flehn? — aber es half ia dem Philetas nichts, daſs er den Pan anrief, da er die Amaryllis liebte. Die Mittel, die er rieth, die müſſen wir ſuchen; Kuſs und Umarmung.

So vertrieben ſie ſich die Nacht durch die Zeit, und führten des folgenden Tages die Heerden auf die Weide,

und

und küſsten ſich wechſelsweiſe mit ſolcher Inbrunſt, wie ſie niemals vorher gethan hatten, und umarmten ſich, und voll verliebter Freude würden ſie ſo den Tag verlebt haben, wenn ſie nicht ein feindſeliger Lerm geſtöhrt hätte. Die reichſten der methymnäiſchen Jünglinge wolten zu ihrer Luſt bei den Nachbarn die Weinleſe halten, und ſchifften alſo auf einem kleinen Nachen, den ihre Knechte fortruderten, nach den Fluren der Mitylenäer, die nahe am Meere lagen. Die Küſte iſt für die Hafen wohl gelegen, und mit ſchönen Gebäuden geſchmükt. Da ſind auch viele Bäder, Gärten und Wälder. Dieſe durch die Kunſt angelegt, alle vor-

treflich

treflich zum Bewohnen. Nachdem ſie angelandet, thaten ſie keinen Schaden, ſondern ergözten ſich auf mancherlei Art. Bald fingen ſie auf einem Felſen ſitzend, der ſich ins Meer erſtrekte mit Angeln an Ruthen mit dünnem Faden befeſtigt, Fiſche, die ſich am Felſen aufhalten: bald fingen ſie mit Hunden und Netzen Haaſen, die vor dem Geräuſche in den Weinbergen, flohen: auch fingen ſie wildes Gefieder in Schlingen, wilde Gänſe und Enten und Trappen, ſo daſs dieſe Luſt auch zugleich ihre Tafel beſchikte. Wenn ſie aber weiter was nöthig hatten, ſo kauften ſie es von denen auf dem Lande, und gaben ihnen mehr Geld dafür,

als

als es werth war. Sie verlangten weiter nichts als Brod, Wein und ein Nachtlager; denn es ſchien ihnen izt, da es Herbſt war, nicht mehr ſicher genung zur Nacht auf dem Waſſer zu bleiben; und drum zogen ſie auch den Nachen ans Land, weil ſie die Nachtſtürme fürchteten.

Als aber einer von den Bewohnern des Landes zur Aufziehung des Steins, der die gepreſsten Trauben beſchwerte, eines Seils bedurfte, da das alte zerriſſen war, ging er heimlich zum Meere hin, und da er das Seil vom unbewachten Nachen losgebunden, trug ers heim zu ſeinem Gebrauch. Am andern Morgen forſchten die methymnäiſchen

ſchen Jünglinge nach dem Seile, und da keiner den Raub geſtehen wolte, wurden ſie zwar nicht ſehr über ihre Gaſtfreunde zornig; aber ſie ſchiften von da weiter, und nachdem ſie dreiſſig Stadien zurük gelegt, landeten ſie in den Gefilden, in welchen Chloe und Daphnis wohnten. Und dieſes Feld ſchien ihnen gut zur Haaſeniagd zu ſein. Da ſie aber kein Seil hatten, mit welchen ſie den Nachen befeſtigten, flochten ſie grüne lange Ruthen wie ein Seil, und banden mit demſelben den Nachen am Hintertheil an das Land. Da ſie hierauf die Spürhunde auf die Bahnen gelaſſen, die ihnen die beſten zu ſein dünkten, ſtelten ſie die Tücher

auf,

auf, und da die Hunde mit Bellen herumſtreiften, erſchrekten ſie die Ziegen, welche die gebürgiſchen Gegenden verlieſſen, und nach dem Meere zu liefen. Da ſie aber auf dem Sande nichts zu weiden fanden, machten ſich die muthwilligſten an den Nachen, und zerfraſſen die grüne Ruthe, mit welcher der Nachen angebunden war. Eben damals war das Meer ungeſtüm, da ſich über die Gebürge ein Sturm erhub. Urplözlich alſo riſs den entbundnen Nachen die Flut mit ſich fort, und trug ihn auf dem hohen Meere dahin. Als die Methymnäer dieſes vernahmen; ſo liefen einige zum Meere, einige brachten die Hunde zuſammen, alle aber

ſchrien,

ſchrien, ſo daſs alle, die in den benachbarten Feldern es hörten, zuſammen kamen. Aber es war vergebens: denn da der Sturm immer ſtärker wurde, ward durch eine unaufhaltſame Schnelle über die Wogen der Nachen hingeriſſen. Die Methymnäer, welche dieſen Verluſt erlitten, ſuchten den Ziegenhirten, und als ſie den Daphnis fanden, ſchlugen ſie ihn, und zogen ihn aus. Einer von ihnen nahm eine Hundekette, warf ſie um ſeine Hände, als wolte er ihn feſſeln. Er aber ſchrie da er ſo geſchlagen ward, und rief den Lamon und Dryas zu Hülfe. Dieſe abgehärteten Alten, welche ſtarke Fäuſte von den Landarbeiten hatten, halfen

ſen ihm, und hielten es werth die Sache nach Recht und Billigkeit zu unterſuchen, und da es auch die andern für werth hielten, ſo ſezten ſie den Hirten Philetas zum Richter, denn er war der älteſte von denen die zugegen waren, und ſtand in groſſen Rufe unter den Ackerleuten wegen ſeiner Gerechtigkeit.

Zuerſt aber brachten die Methymnäer ihre Klagen deutlich und kurz vor den Hirten als Richter. Wir kamen, klagten ſie, in dieſe Felder und wolten iagen. Nachdem wir unſern Nachen mit einer grünen Ruthe an das Ufer gebunden, verlieſſen wir ihn, und lieſſen durch unſre Hunde das Wild aufſpü-

ren. Unterdeſſen kommen die Ziegen dieſes Hirten ans Meer, zerfreſſen die Ruthe, und machen den Nachen los. Izt ſiehſt du ſelbſt, wie er auf dem Meer herumgetrieben wird, und o wie viele Güter ſind in demſelben! welche alle verlohren ſind. Der köſtliche Schmuk für die Hunde! wie viel Silber! Wer ſo viel beſäſs, könte dieſe Felder dafür kaufen. Deswegen haben wir geglaubt dieſen wegführen zu können, da er ein ſo ſträflicher Hirt iſt, welcher auf dem Meere gleichſam ſeine Ziegen hütet, als wär er ein Schiffer. So klagten die Methymnäer. Ob zwar Daphnis hart gezüchtiget worden, ſo achtete er doch der Streiche nicht, da er ſeine

Chloe

Chloe gegenwärtig ſah, und verantwortete ſich alſo:

Ich weide die Ziegen wie es meine Pflicht erfodert. Nie hat ſich ie ein Landmann beſchwert, auch nicht ein einziger, daſs ſeinen Garten meine Ziege beſchädiget, oder die augentreibende Rebe verdorben hätte. Dieſe aber ſind ſträfliche Jäger, und haben übel abgerichtete Hunde, die weit herumſchweiſten, und laut bellten, ſo daſs ſie dadurch von den Bergen und Fluren die Ziegen dem Meere zu iagten, wie die Wölfe pflegen: und da fraſſen ſie die Ruthe am Nachen, denn ſie hatten auf dem Sande kein Kraut, noch Hagäpfel, noch Thymian. Aber der Nachen iſt

durch die Gewalt des Windes und des Meeres verunglükt? Alſo iſt dieſes dem Ungewitter, und nicht den Ziegen zuzuſchreiben. Aber es waren Kleider und Silber in demſelben? und wer verſtändig iſt, wird wohl glauben, daſs dergleichen in einem Nachen geweſen, der ſtatt des Seils eine Ruthe gehabt? — — Ueberdem fing Daphnis zu weinen an, und bewegte die übrigen Hirten zum Mitleiden; ſo daſs Philetas der Richter beim Pan und den Nymphen ſchwur, daſs Daphnis kein Unrecht gethan, auch die Ziegen nicht, ſondern das Meer und der Wind, über welche andre Richter wären. Aber Philetas konte doch nicht die Methymnäer

näer durch dieſe Ueberredung beſänftigen, ſondern voll Zorn fuhren ſie auf, griffen den Daphnis abermahl und wolten ihn binden. Da wurden die Hirten aufgebracht, und gingen auf ſie los wie die Staare und Krähen, und entriſſen ihnen bald den Daphnis, der ſich mit ihnen ſchlug, und brachten ſie mit Stöcken zur Flucht, und lieſſen nicht eher nach, als bis ſie ſelbige von den Bergen in andre Felder gejagt hatten.

Da aber die Hirten die Methymnäer verfolgten, führte unterdeſſen Chloe in Frieden zu den Nymphen den Daphnis, und wuſch ihm ſein Geſicht ab, das von einem heftigen Schlage blutig geworden; und nachdem ſie aus der Taſche

ein Stük geſäuerten Kuchen und ein Stük Käſe genommen, gab ſie es ihm zu eſſen; und als ſie ihn auf ſolche Weiſe erquikt hatte, gab ſie ihm einen honigſüſſen Kuſs mit ihren zarten Lippen, ſo daſs Daphnis des ausgeſtandnen Uebels vergaſs. Aber der ganze Handel ward nicht ſo geſtillet, ſondern die Methymnäer waren kaum nach Hauſe gekommen ſtatt Seefahrer wie Wandrer, und als Verwundete nicht als Wollüſtlinge, ſo verſammelten ſie ihre Mitbürger, gaben Bittſchriften ein, und baten ſie zu rächen, ſagten aber von der wahren Beſchaffenheit der Sache nichts, damit ſie nicht zum Gelächter würden, daſs ſie ſo viel von den Hir-

ten

ten erlitten. Sie verklagten aber die Mitylenäer, daſs ſie ihnen den Nachen genommen, und ſie ihrer Güter beraubt hätten, wie nach dem Geſetze des Krieges. Und ſie glaubten ihnen der Wunden wegen, und hielten es für recht und billig die Jünglinge ihrer vornehmſten Häuſer zu rächen; drum beſchloſſen ſie ohne Ankündigung über die Mitylenäer den Krieg, und befahlen ihrem oberſten Befehlshaber der Schiffe mit zehn Schiffen auszulauffen, und gegen die Seeküſten feindlich zu verfahren, denn da der Winter vor der Thür war, war es nicht ſicher eine gröſſere Flotte dem Meere anzuvertrauen. Er aber ſchifte ſogleich des folgenden Tages mit

den Soldaten, die zugleich als Ruderknechte dienten, in die Felder der Mitylenäer ab, die nahe am Meere lagen; und raubte daſelbſt viel Vieh, vielen Weizen und den Wein, der iüngſt gekeltert worden, und nicht wenig Arbeiter. Er ſegelte auch nach den Feldern der Chloe und des Daphnis, und nachdem er ſogleich ans Land geſtiegen, ging er auf alles los, was ihm entgegen kam.

Daphnis hütete eben damals die Ziegen nicht, ſondern war in den Wald gegangen grüne Sträucher zu ſchneiden, damit er im Winter für die Böcke Futter haben mögte. Da er von einer Anhöhe die herumſtreifenden Feinde

ſah,

ſah, verſtekte er ſich hinter den Stamm einer vertrokneten Eſche: Chloe aber war bei den Heerden, und da ſie verfolget ward, floh ſie zu den Nymphen, und bat demüthig die Feinde, daſs ſie der Heerden und ihr ſelbſt um der Göttinnen willen, ſchonen mögten: aber umſonſt, denn die Metymnäer ſpotteten der Bildſäulen, trieben die Heerden weg und Chloen ſelbſt, die ſie wie eine Ziege oder Schaaf ſchlugen. Da ſie aber ihre Schiffe mit mancherlei Art von Beute gefüllt hatten, ſo entſchloſſen ſie ſich nicht weiter vorwärts zu ſchiffen, ſondern kehrten nach Hauſe, weil ſie ſich für dem Winter und für den Feinden furchten. Und ſie ſchiff-

ten zurük nicht ohne viel Ruderns, denn es war eine groſſe Windſtille. Als aber der feindliche Lerm aufgehört, ging Daphnis auf das Feld, wo die Weide war, und ſah weder Ziegen noch Schaafe, und fand auch ſeine Chloe nicht, ſondern alles öde und ſtill, und die Flöte weggeworffen, mit der ſich Chloe oft zu vergnügen pflegte. Da ſchrie er laut und erbärmlich, lief bald zu der Eſche, wo er ſich verſtekt gehabt, bald zu dem Meere, ob er ſie nicht ſehen mögte, bald zu den Nymphen, wohin ſie geflohen, und wo ſie gegriffen worden war. Daſelbſt warf er ſich zur Erde nieder und klagte die Nymphen als Verrätherinnen an: Aus eurem Angeſichte

geſichte iſt Chloe weggeriſſen, und ihr habt das mit anſehen können? — ſie, die euch Kränze flocht? — ſie, die euch die erſte Milch ausgoſs? — die euch dieſe Flöte geſchenkt? — Keine einzige Ziege hat mir ie der Wolf genommen, aber die Feinde haben mir die Heerde und meine Schäferin genommen, und ziehen das Fell den Ziegen ab, würgen die Schaafe, und meine Chloe werden ſie in der Stadt behalten. Wie darf ich meinem Vater und Mutter unter die Augen kommen ohne Ziegen und ohne Chloen? Werde ich nicht ſein wie einer, der nicht mehr Hirt iſt? denn ich habe ia keine Heerde mehr zu weiden. Hier will ich lie-

 gen

gen bleiben, und entweder den Tod, oder abermahl Krieg erwarten. Aber und du Chloe! du leideſt das? Gedenkſt du denn nicht mehr an dieſe Fluren, und an dieſe Nymphen, und an mich? Können dich denn wohl die Schaafe und Ziegen tröſten, die mit dir gefangen worden?

Als er dieſes geſprochen, überfiel ihn der vielen Thränen und Betrübniſs wegen ein tiefer Schlaf, und es erſchienen ihm die drei Nymphen in groſſer und ſchöner Geſtalt, halb entblöſst und ſchulos, mit aufgelöſsten Haaren, ſo wie ſie abgebildet waren. Anfangs ſchien es, daſs ihnen Daphnis iammer-

te,

te, nachher aber ſprach die älteſte zu ſeinem Troſte alſo:

Miſs uns nicht die Schuld bei Daphnis. Wir tragen für deine Chloe mehr Sorge, wie du. Wir haben uns ihrer angenommen, da ſie ein kleines Kind war, und ſie, da ſie in dieſer Höle war, ernährt. Sie iſt keinesweges weder mit den Fluren noch Schaafen des Lamon verwandt, und izt geht alle unſre Sorge auf ſie. Sie ſoll, weder nach Methymna in die Dienſtbarkeit gebracht, noch ein Theil der kriegriſchen Beute werden. Wir haben den Gott Pan, der dort unter iener Fichte ſteht, und den ihr niemals, auch nicht einmahl mit Blumen beſchenkt, den haben

wir gebeten, der Chloe ihr Helſer zu ſein. Er iſt des Krieges gewohnter wie wir, und hat auch ſchon oft gefochten, die friedlichen Fluren verlaſſend, und wird auch izt hingehen zu den Methymnäern als ein fürchterlicher Widerſacher. Betrübe dich nicht; ſondern ſtehe auf, und zeige dich dem Lamon und der Myrtale, die auch troſtlos auf der Erde liegen, und glauben, daſs du ein Theil der Beute geworden. Chloe wird morgen wieder zu dir zurükkommen mit ihren Ziegen und Schaafen, und ihr werdet wieder zuſammen weiden und flöten, und für das Uebrige wird Amor ſorgen.

Als

Als dieſes Daphnis ſah und hörte, ſprang er auf aus dem Schlafe, und war zugleich voller Freude und Traurigkeit, betete mit Thränen im Auge die Bildſäulen der Nymphen an, und gelobte ihnen, wenn ſie die Chloe erhielten, die beſte Ziege zu ſchlachten. Er lief auch zu der Fichte, wo die Bildſäule des Pan, mit Boksfüſſen und Hörnern ſtand, in der einen Hand eine Pfeife, und in der andern einen zappelnden Bok haltend. Er betete den Gott an, und that Gelübde für ſeine Chloe, und verſprach ihm auch einen Bok zu ſchlachten. Kaum hörte er endlich zu weinen auf, da ſich der Tag neigte, und brachte das grüne Geſträuche zu-

ſammen,

ſammen, das er abgeſchnitten hatte, und ging heim, und erfreute durch ſeine Ankunft den Lamon, der ſeintwegen in groſſer Betrübniſs war, und nachdem er Speiſe zu ſich genommen, ſchlief er ein, nicht ohne Thränen, und bat, daſs ihm die Nymphen abermahl im Traum erſcheinen mögten, und wünſchte, daſs es bald Tag würde, an welchen ſie ihm ſeine Chloe verſprochen hatten. Dieſe Nacht deuchte ihm die längſte von allen. Es geſchahe aber in derſelben folgendes: Als der Admiral der Methymnäer zehn Stadien ohngefehr fortgeſeegelt war, ſo wolte er ſeine durch Streifereien ermüdeten Soldaten erquicken. Er hatte am Meer ein

Vor-

Vorgebürge getroffen, das er wählte, und welches ſich mondförmig ins Meer krümmte, wozwiſchen das Meer ruhiger, als in den Hafen ſtand. Nachdem er hieſelbſt die hohen Schiffe vor Anker gelegt, ſo daſs keiner vom Lande ihnen Schaden zufügen konte, ſo lieſs er die Methymnäer ſich friedlich ergötzen. Da ſie an allen einen Ueberflus von dem Raube hatten, tranken ſie und ſpielten, und feierten gleichſam das Siegesfeſt. Schon hatte ſich der Tag geneigt, und die Freude in der Nacht aufgehört, als plözlich die ganze Gegend in Feuer zu ſtehen ſchien. Man hörte ein lermendes Geräuſche der Ruder, als wenn eine groſſe Flotte her-

herauf käm. Es ſchrie einer: zum Waffen! einer rief laut; einem andern deuchte es als wär er verwundet, und als ſäh er das Bild eines Todten vor ſich liegen. Jeder würde geglaubt haben, ein Treffen zur Nacht zu ſehen, da doch keine Feinde zugegen waren. Da ſie aber eine ſolche Nacht überlebt, erſchien der Tag weit furchtbarer noch als die Nacht. Die Böcke des Daphnis und die Ziegen hatten um ihren Hörnern beerentragenden Epheu. Die Widder und die Schaafe der Chloe aber heulten wie die Wölfe. Sie ſelbſt erſchien mit Fichtenzweigen umkränzt, und ringsum auf dem Meere geſchahen viele Wunder; denn da ſie die Anker

zu

zu lichten verſuchten, konten ſie ſelbige nicht bewegen, und da ſie die Ruder anſezten, zerbrachen ſie. Tanzende Delphine ſchlugen mit ihren Schwänzen aus dem Meere die Schiffe, und zertrümmerten die Barkhölzer. Auch hörte man von dem hohen Felſen, der auf dem Vorgebürge war, den Schall einer Flöte, der nicht lieblich klang wie einer Flöte Schall, ſondern fürchterlich denen die ihn hörten, wie der Poſaune Ton. Sie erſchraken deshalb und liefen zu den Waffen und ſprachen: Da ſind ſie! und niemand ſahe doch Feinde, ſo daſs ſie die Ankunft der Nacht wünſchten, als wenn ſie dadurch Friſt erhalten würden. Die Verſtändigen

ſahen

ſahen zwar ein, daſs alle dieſe Schrekbilder, und was ſie hörten vom Pan herrührten, und daſs er auf die Seefahrer zürne; ſie konten doch aber keinesweges die Urſach errathen, denn es war doch kein Tempel des Pan beraubt worden. — Aber um Mittag verfiel, nicht ohne Zulaſs der Gottheit, der Führer der Flotte in einen tiefen Schlaf, da erſchien ſelbſt der Gott Pan, und ſprach alſo:

O ihr verfluchten und gottlöſen Menſchen! Was habt ihr Unſinnige euch unterſtanden? Mit Krieg habt ihr die Fluren erfüllt, die mir lieb ſind? und die Heerden der Stiere und Ziegen an welchen ich Wohlgefallen habe, auf

Schiffen

Schiffen weggebracht? auch von den Altären die Jungfrau weggeriſſen, von der Amor eine Geſchichte ausführen will? Weder vor den Nymphen habt ihr Ehrfurcht gehabt, die dieſes ſahen, noch vor mir, dem Gotte Pan. Ihr ſolt nimmermehr Methymna ſehen mit dieſem Raube, noch auch dieſer Flöte entrinnen, die euch erſchrekt hat: ſondern zur Speiſe den Fiſchen wil ich euch ins Meer ſtürzen, wo ihr nicht ſogleich Chloen den Nymphen wieder gebt, und der Chloe ihre Heerden, ihre Ziegen und ihre Schaafe. Drum ſtehe auf, und ſende die Jungfrau zurük mit allem, was ich geſagt. Ich will ſo gut ihr, als dein Führer ſein!

Er-

Erſchrocken ſprang Bryaxis auf — ſo hieſs der Flotte oberſter Befehlshaber — und nachdem er die Oberſten der Schiffe zu ſich gefodert, befahl er augenbliklich unter den Gefangnen Chloen aufzuſuchen, und da ſie ſelbige ſo gleich fanden, ward ſie vor ihn geführt. Sie war mit einem Fichtenkranz umkränzt, und da dieſes mit dem Geſichte, ſo er im Traume gehabt, übereinkam, ſo lieſs er ſie auf dem oberſten Befehlshaberſchiff ans Land ſetzen. Und da ſie izt ausgeſtiegen war, ſo hörte man abermahl den Flötenklang vom Felſen, nicht den kriegriſchen und furchtbaren, ſondern den ländlichen Klang, der zur Weide die Heerden treibt.

treibt. Und die Schaafe lieſen die Treppe des Schiffs herunter, und es fiel keins, weil ſie Horn an Füſſen hatten: und die *Ziegen* waren noch dreiſter, da ſie auf jähe Felſen zu klettern, gewohnt waren. Alle ſtanden ſie im Kreiſe um Chloen wie zum Reihentanz fertig, und blökten, und waren wie die Frölichen. Aber die *Ziegen* der andern Hirten, und die Schaafe und Rinderheerden blieben an Ort und Stelle in dem krummen Fahrzeuge, als wenn ſie der Flötenſchall nicht herbei rief. Da nun alle über dieſes Wunder erſtaunten, und dem Pan lobjauchzten, ſahen ſie in beiden Elementen * noch gröſſere

* Auf der Erde und im Waſſer.

gröſſere Wunderdinge; denn die Schiffe der Methymnäer fuhren fort, ehe ſie noch die Anker gelichtet hatten, und das Befehlshabersſchiff führte ein Delphin, der aus dem Waſſer empor kam. Die Ziegen und die Schaafe leitete ein ſüſſer Flötenſchall, und den Flötenſpieler ſah doch niemand; und die Heerden zogen weiter und weideten durch den Klang entzükt.

Es war ohngefehr um die andre Weidezeit, und Daphnis ſahe von einer Warte die Heerden und ſeine Chloe, da ſchrie er laut: O ihr Nymphen! und du o Pan! und lief eilends auf das flache Feld, umarmte ſein Mädchen, und fiel vor Entzückung auſſer ſich, nieder.

Kaum

Kaum war er wieder zu ſich ſelbſt gekommen, von den Küſſen und Umarmungen ſeiner Chloe belebt; ſo ging er zu der gewohnten Buche, und nachdem er ſich auf einen Stamm niedergeſezt, ſo frug er, wie ſie den Feinden entronnen? Und ſie erzählte ihm die ganze Sache, von dem Epheu der Ziegen, von dem Geheule der Schaafe, wie ihrem Haupte Fichtenzweige entſproſſen, wie in der Gegend Feuer geſehen worden, wie das Meer getobt, wie man ein doppeltes Geflöte vernommen, ein kriegriſches und friedliches, daſs die Nacht voller Schrekniſſe geweſen, und daſs ſie, unkundig des Wegs, von dem lieblichen Schalle wär geleitet

 wor-

worden. Da erkante Daphnis der Nymphen Erſcheinungen und die Thaten des Pan, und erzehlte was er geſehen und gehört, daſs er hätte ſterben wollen, daſs ihn aber die Nymphen beim Leben erhalten. Nach dieſen ſandte er Chloen, daſs ſie den Dryas und Lamon herholete, und alles was zum Opfer gehörte. Er ſelbſt aber grif indes die beſte Ziege, bekränzte ſie mit Epheu, wie die Heerde den Feinden erſchienen war, und goſs Milch über ihre Hörner aus, ſchlachtete ſie den Nymphen, und nachdem er ſie angehängt, zog er ſie ab, und weihete die Haut.

Als

Als aber Chloe mit den übrigen da war, zündete er Feuer an, und ſotte ein Theil Fleiſch, das andre bratete er, trug es als Erſtlinge den Nymphen auf, und goſs einen Becher voll Moſt aus, brachte grüne Zweige zur Lagerſtäte zuſammen, und dachte alsdann auf das Eſſen, den Trank und das Spiel, beſuchte aber zugleich auch die Heerden, damit der Wolf kein ärger Schauſpiel mache, als die Feinde. Sie ſangen auch einige Lieder den Nymphen, welche die alten Hirten gedichtet hatten. Da aber die Nacht einbrach, ſchliefen ſie auf dem Felde und waren des folgenden Tages des Pan eingedenk. Sie ſchmükten einen Bok den Führer der

Heerde, mit Fichtenkränzen, und brachten ihn ſo zu dem Fichtenbaume, und nachdem ſie Wein ausgegoſſen, und dem Gott gedanket hatten, ſchlachteten ſie ihn, hingen ihn an und zogen ihn ab. Nachdem ſie aber das Fleiſch gebraten und geſotten hatten, ſezten ſie es auf grünen Blättern zunächſt auf die Wieſe, das Fell aber mit den Hörnern breiteten ſie an dem Fichtenbaume neben der Bildſäule, als ein Hirtengeſchenk dem Gotte der Hirten aus, uud brachten ihm auch das erſte von dem Fleiſche, und goſſen ihm zu Ehren aus einem groſſen Becher Milch aus, und Chloe ſang und Daphnis flötete dazu. Dann ſezten ſie ſich nieder

und

und aſſen. Da kam von ohngefehr zu ihnen Philetas der Hirt, der dem Pan einige Kränze bringen wolte, und Weintrauben die noch an Blättern und Reben hingen. Ihm folgte ſein iüngſter Sohn Tityrus, ein Knabe von braunen Geſicht und blauen Augen, und mit weiſſen Haupthaar. Ein wilder Knabe, der geſchwind und leicht ſprang wie ein Bok. Und ſie gingen zuſammen hin und bekränzten den Pan, und hingen die Weinreben an die Zweige der Fichte, und Philetas muſte dann ſich bei ihnen niederſetzen, und mit ihnen trinken; und wie die Alten ſind, wenn ſie getrunken haben, ſo wurden auch ſie geſprächig: wie ſie in ihrer

Jugend die Heerden geweidet, wie ſie vielen Anfällen der Räuber entronnen. Philetas rühmte ſich, wie er einen Wolf erlegt, und wie er dem Pan allein im Flötenſpiel nachgegeben. Daphnis aber und Chloe baten, daſs er doch ihnen auch die Kunſt lehren, und an dem Feſte des Gottes die Flöte ſpielen mögte, der an derſelben einen Wohlgefallen hätte. Und Philetas verſprachs ihnen, und ob er auf ſein Alter gleich, das zum Flötenblaſen nicht mehr aufgelegt, böſe war, ſo nahm er dennoch die Flöte des Daphnis. Weil er ſie aber zu klein für ſeine höhere Kunſt fand, ſintemahl es nur eine Knabenflöte war, ſo ſchikte er den Tityrus ab,

ihm

ihm ſeine Flöte aus der Hütte zu holen, die nur zehn Stadien entfernt lag. Und der Knabe warf ſeinen Mantel ab, und lief gewandlos, ſchnell wie ein iunges Reh. Lamon aber verſprach ihnen unterdeſſen die Geſchichte von der Flöte zu erzählen, die ihm ein Sicilianer für einen Bok und für eine Flöte geſungen.

Dieſe Flöte, erzehlte der Alte, war ſonſt kein Blasinſtrument, ſondern ſie war eine ſchöne Jungfrau, die eine liebliche Stimme hatte. Sie weidete Ziegen, ſpielte mit den Nymphen, und ſang wie izt. Pan, da er ſie weiden, und ſpielen und ſingen ſah, ging zu ihr, und ſuchte ſie zur Liebe zu bewegen, und verſprach alle ihre Ziegen mit

Zwillingen zu ſegnen. Sie aber verlachte ſeine Liebe, und wolte auch ihn ſelbſt zum Liebhaber nicht haben, da er weder ganz ein Bok, noch ganz ein Menſch ſei. Der Gott voll Feuer, wolte ihr Gewalt anthun; aber Syrinx entrann ihm und ſeiner Gewalt. Vom Laufen ermüdet, verbarg ſie ſich im Schilfrohre, und verſchwand in der Lache. Pan erzürnt, riſs das Schilfrohr ab, da er die Jungfrau nicht fand, und, gerührt von ſeinem Unglük, erſann er das Inſtrument, und verband durch Wachs die ungleichen Röhre, weil auch die Liebe zwiſchen ihnen nicht gleich groſs geweſen war, und ſo iſt das, was damals eine ſchöne Jungfrau

frau war, izt eine wohlklingende Hirtenflöte. *

Lamon hatte die Geſchichte erzählt, und Philetas lobte ihn, daſs er eine Geſchichte erzählt hätte, die ſüſſer als ein Geſang ſei. Und Tityrus war wieder zurük gekommen, und hatte ſeinem Vater die Flöte gebracht, eine groſſe Flöte, die, wo ſie mit Wachs verkleibt auch mit Erz beſchlagen war. Man hätte glauben ſollen, daſs es dieienige ſei, die Pan zuerſt gemacht. Nachdem Philetas aufgeſtanden war, und ſich auf einen Seſſel niedergelaſſen

 hatte,

* Zum Unterſchiede der eigentlichen Flöte αὐλος genant, die Minerva erfand. Pindar 12 pyth: Ode.

hatte, verſuchte er zuvor, ob die Flöte wohlkläng, und hierauf, als er ohne Aufhalt die Töne durchlauffen hatte, blies er ſtark und wie ein Jüngling. Jedermann würde geglaubt haben, daſs mehrere Flöten erklängen, ſo ſtark war der Schall der Flöte. Nach und nach mäſſigté er dieſen ſtarken Ton, und fiel in einen lieblichern, und zeigte die ganze Kunſt der Harmonie, wie man für die Stierheerde flöten, wie man für die Ziegen, wie man für die Schaafe blaſen müſte. Süſs war der Ton für die Schaafe; ſtark für die Stiere; hell für die Ziegen; kurz allen Hirtenflöten that es dieſe einzige Flöte nach.

Die

Die andern ſaſſen ſchweigend voller Entzückung. Dryas aber ſtand auf und gebot ein Bacchuslied zu flöten, und tanzte ihnen den Tanz der Winzer vor. Bald wars, als wenn er die Trauben abbräch; bald als wenn er Körbe trüg; dann als wenn er die Trauben trät; dann als füllte er die Fäſſer; izt als tränk er ſüſſen Moſt. So tanzte Dryas mit Anſtand und Ausdruk, daſs es ihnen vorkam, als ſähen ſie Weinreben und die Weinpreſſe und die Weinfäſſer, und daſs Dryas wirklich tränk. Da alſo dieſer dritte Greis wegen ſeines Tanzes ſo wohl gefiel, küſste er Chloen und den Daphnis, welche augenbliklich aufſtanden, und die Geſchichte

tanzten, die Lamon erzählt hatte. Daphnis ſtelte den Pan vor; Chloe die Syrinx. Daphnis vor ihr kniend, ſuchte ſie zur Liebe zu bewegen. Chloe unbekümmert, lachte ihn aus. Er verfolgte ſie, und lief ihr auf den Spitzen der Zehen nach, als hätte er geſpaltne Klauen: ſie aber ſtelte ſich, als wär ſie ermüdet worden durch die Flucht, und verſtekte ſich deshalb in dem Walde wie in dem Sumpfe. Daphnis aber nahm des Philetas groſſe Flöte, und flötete kläglich wie ein Verliebter; dann lieblich, als wolte er ſie bewegen; izt zuruffend, als wenn er ſie ſuchte, ſo daſs Philetas erſtaunte, aufſprang, ihn küſste, und die Flöte

ihm

ihm ſchenkte, und wünſchte, daſs ſie Daphnis einem ihm ähnlichen Nachfolger hinterlies. Daphnis aber weihete ſeine kleine Flöte dem Pan, und als er ſeine, wie auf der wahren Flucht wiedergefundne Chloe, geküſst hatte, trieb er flötend die Heerde weiter. Da es aber Nacht ward, trieb auch Chloe die Heerde zurük, durch den Ton der Flöte ſie lenkend. Die Ziegen liefen neben den Schaafen, und Daphnis ging neben der Chloe. So ergözten ſie ſich bis in den ſpäten Abend, und beſchloſſen, früher die Heerden des folgenden Tages auszutreiben, welches ſie auch thaten.

Da es alſo Tag war, kamen ſie auf die Weide, und als ſie die Nymphen zuerſt, und dann den Pan begrüſst, ſezten ſie ſich unter die Eiche, und flöteten, und küſsten und umarmten ſich. Sie ſorgten auch nicht ängſtlich für ihre Speiſe, und tranken zufrieden Wein mit Milch gemiſcht, und wurden bei dieſen allen feuriger und verliebter, ſo daſs ſie wechſelſeitig einen verliebten Wettſtreit anfingen, und nach einer kleinen Weile zu einem feierlichen Eide ſchritten.

Daphnis nemlich ſchwur beim Pan, nachdem er ſich der Fichte genähert, daſs er ohne Chloen keinen Tag leben

wolte:

wolte: und Chloe ſchwur dem Daphnis bei den Nymphen, nachdem ſie in die Höle gegangen, daſs ſie mit ihm leben und ſterben wolte. Sie war ſo voll iungfräulicher Unſchuld, daſs ſie meinte, da ſie aus der Höle kam, ſie müſte zum andern mahle den Daphnis ſchwören laſſen. Lieber Daphnis, ſprach ſie, der Gott Pan iſt ein verliebter und untreuer Gott. Er liebte die Pitys, und die Syrinx, und hört nie auf den Dryaden beſchwerlich zu ſein, und in dem Gebüſche den Nymphen zu ſchaffen zu machen. Wenn du alſo den Eid, den du bei ihm ſchwurſt, brechen wirſt, ſo wird ers nicht achten, noch dich ſtrafen, wenn du auch mehr Wei-

ber

ber beſücheſt, als an der Flöte Röhre ſind. Drum ſchwöre mir bei dieſer Ziegenheerde, ia bei der Ziege, die dich geſäuget hat, daſs du Chloen nicht verlaſſen willſt, ſo lange ſie treu bleibt. Wenn ſie aber meineidig gegen dich und die Nymphen wird, ſo fliehe und haſſe, ia würge ſie wie einen Wolff. Und den Daphnis entzükte das zärtliche Mistrauen, und er nahm eine Ziege und einen Bok, und ſtellte ſich zwiſchen beide, ſo daſs er mit der einen Hand die Ziege, und mit der andern den Bok hielt, und ſchwur, daſs er Chloen die ihn liebte, auch lieben wolte, und ſo ſie ihm einen andern vorziehen würde, ſo wolte er ſie erwürgen.

gen. Da freuete ſich Chloe und glaubte als ein Hirtenmädgen, daſs die Ziegen und Schaafe der Hirten eigne Götter wären.

DAS DRITTE BUCH.

Die Mitylenäer aber, als ſie die Landung der zehn Schiffe erfuhren, und da ihnen einige, die vom Felde kamen, von dem geſchehenen Raube Nachricht ertheilten, hielten dafür, dieſes nicht von den Methymnäern zu leiden, ſondern beſchloſſen ſogleich wider ſie die Waffen zu ergreifen. Und ſie ſuchten drei tauſend Schildebewaffneter Krieger aus, und fünf hundert Reuter, ſandten den Feldhauptmann Hippaſus zu Lande aus, weil ſie zur Winterszeit dem Meere nicht traueten. Er reiſete ab, verheerte aber keinesweges die Felder

der

der Methymnäer, beraubte auch nicht die Heerden, noch die Güter des Landmanns und der Hirten, weil er davor hielt, daſs dieſes nur ein Räuber thät, aber kein Feldherr. Geſchwind ging er auf die Stadt los, als wolte er einen Einfall thun, da die Thore nicht bewacht wurden; und da er ohngefehr noch hundert Stadien entfernt war, kam ihm ein Herold mit Friedensvorſchlägen entgegen: denn die Methymnäer hatten durch die Gefangnen erfahren, daſs wider Wiſſen und Willen der Mitylenäer der vorige Zwiſt entſtanden, und daſs lediglich die Ackerleute und Hirten den Jünglingen ſo übel begegnet hätten; drum gereuete ihnen die That, welche

welche ſie mehr voreilig, als aus Ueberlegung gegen die nachbarliche Stadt ausgeführet hätten. Die Friedensvorſchläge aber lauteten: daſs ſie allen Raub wieder zurük geben, und friedlich zu Waſſer und Lande mit einander Geſchäfte treiben wolten. Hippaſus ſchikte aber doch den Herold zu den Mitylenäern, ob er gleich als oberſter Befehlshaber durchs Loos ernennt worden war. Er aber ſchlug ſein Lager auf ohngefehr zehn Stadien von der Stadt Methymna, und erwartete Befehle aus Mitylene. Und nach zween Tagen kam ein Bote, welcher ihm den Befehl brachte, den Raub erſt in Empfang zu nehmen, und dann ohne

Feind-

Feindſeligkeiten ſich zurük zu ziehen; denn da ſie zwiſchen Frieden und Krieg die Wahl hatten, ſo fanden ſie den Frieden heilſamer. So hatte der Krieg zwiſchen den Methymnäern und Mitylenäern einen unerwarteten Anfang und Ende, und ward alſo beigelegt.

Es wurde bereits Winter, welcher dem Daphnis und der Chloe bittrer als der Krieg war: denn es fiel ein tiefer Schnee, der alle Wege verſchneite, und alle Hirten einſchloſs. Die unaufhaltſamen Feldwaſſer ſtürzten ſich in die Thäler hinab, und alle Waſſer gefroren. Die Bäume waren, als wenn ſie gekappt wären, und auf der ganzen Flur ſahe man kein Erdreich, als nur

um

um den Quellen und Flüſſen. Niemand führte ſeine Heerde auf die Weide, niemand ging vor die Thür; ſondern die Hirten zündeten ein groſſes Feuer an, und ſtrikten früh beim Hahnengeſchrei Netze, oder legten Ziegenhaare zuſammen, * oder machten Donen für die Vögel. Alle ihre Sorge ging auf die Ochſen, die aus den Krippen Spreue fraſſen, und auf die Ziegen und Schaafe, die in den Ställen Sträucher fraſſen, und auf die Schweine, die ſie mit Eicheln mäſteten. Da ſie nun alle

* Aus welchen die Seegeltücher gemacht wurden, oder die Taue. Columella ſagt: Capra pilos miniſtrat ad vſum nauticum, & ad bellica tormenta, & fabrilia vaſa. Virgil ſagt desgleichen von dieſen Haaren, daſs ſie nüzlich waren:

Vſum in caſtrorum & miſeris velamina nautis.

alle ſo mit häuſslichen Geſchäften zu thun hatten, waren die übrigen Ackerleute und Hirten luſtig und zufrieden, wenn ſie von der Arbeit ein wenig frei waren, und ihr Frühſtük aſſen, und lange ſchlafen konten, ſo, daſs ihnen der Winter angenehmer als der Sommer und Herbſt, ia ſelbſt als der Frühling ſchien. Nur Chloe und Daphnis, wenn ſie ſich ihrer gehabten Luſt erinnerten, wie ſie ſich geküſst, wie ſie ſich umarmt, wie ſie zuſammen gegeſſen, brachten die Nächte ſchlaſlos und traurig zu, und erwarteten des Lenzes Wiederkunft, der ihnen wie aus dem Tode neugebohren ſcheinen würde. Es ſchmerzte ihnen, wenn ſie die Hirten-

taſche

taſche anſahen, aus der ſie miteinander gegeſſen hatten, oder das Milchfaſs erblikten, aus welchen ſie getrunken, oder die Flöte ungebraucht da lag, die ihnen ein Liebesgeſchenk war. Sie baten die Nymphen und den Pan, daſs er ſie doch von dieſen Uebeln befreien, und endlich einmahl ihnen und ihren Heerden die Sonne wieder zeigen mögte. Gemeinſchaftlich ſo flehend, dachten ſie auf ein Mittel, wodurch ſie ſich zu ſehen bekommen könten. Chloe zwar war nicht voll groſſer Anſchläge und Erfindung, und ihre Pflegemutter war auch beſtändig bei ihr, und lehrte ſie Wolle kämmen, und die Spindel drehen, und erzehlte ihr auch von der

Hochzeit:

Hochzeit: aber Daphnis der ohne Geſchäfte war, und erfindſamer als ſein Mädchen, erfand Folgendes ſeine Chloe zu ſehen.

Vor der Hütte des Dryas und zwar dicht an derſelben, waren zween groſſe Myrtenbäume und Epheu aufgewachſen. Die Myrten ſtanden gegen einander über, und der Epheu zwiſchen ihnen, ſo daſs er von beiden Seiten ſeine Zweige ausbreitete wie ein Weinſtok, und eine Art von Höle mit ſeinen Blättern und Zweigen wölbte, an welchen eine groſſe Menge Beeren hing, wie Trauben an den Weinreben. Um dieſen Epheu war eine Menge Wintervögel herum, aus Mangel des Futters auf

dem Felde, nemlich Amſeln, Kramms-vögel, Ringeltauben, Staare und alle Vögel, die gern Epheubeeren freſſen. Unter dem Scheine dieſe Vögel zu fangen, ging Daphnis hieher, füllete ſeine Taſche mit ſüſſer Speiſe, und nahm zum Beweis ſeines Geſchäfts Vogelleim und Donen mit ſich. Zwar hatte er nicht mehr als zehn Stadien zu gehen; allein der aufthauende Schnee machte ihm doch viel Beſchwernis: aber der Liebe iſt alles gebahnt, auch Feuer und Waſſer und ſcythiſcher Schnee. In vollem Lauf kam er zur Hütte, und nachdem er von ſeinen Schenkeln den Schnee abgeſchüttelt, ſtellte er die Donen auf, und beſtrich

lange

lange Ruthen mit Vogelleim, und ſezte ſich nieder, der Vögel und ſeiner Chloe wegen bekümmert. Und es kamen viele Vögel, und wurden auch ſehr viele gefangen, ſo daſs er alle Hände voll zu thun hatte, ſie von den Ruthen loszumachen, zu würgen, und zu rupfen. Aber aus der Hütte kam niemand heraus, weder Mann noch Frau, auch nicht einmahl ein Huhn, ſondern alle blieben beim Feuer ſitzen, ſo daſs Daphnis zweifelte, daſs er mit gutem Glük auf den Vogelfang gegangen ſei. Er wolte unter einem ſcheinbaren Vorwande immer wagen hinein in das Haus zu gehen, und ſann nur darauf, was er Wahrſcheinliches vorwenden

wolte. Feuer anzuzünden bin ich gekommen — Aber waren denn etliche Schritte weiter keine Nachbaren? Ich wolte gern Brod haben — aber deine Taſche iſt ia voll Speiſe. Ich brauche Wein — du haſt ia erſt kürzlich welchen gekeltert. Der Wolff verfolgte mich — Und wo ſind Spuren vom Wolfe? Ich kam her Vögel zu fangen — Da du ſie alſo gefangen haſt, warum geheſt du nicht wieder fort? Ich will meine Chloe ſehen — Wer aber wird das dem Vater und der Mutter eines Mädchen geſtehen? Alle Jünglinge bleiben izt zu ſtill zu Hauſe, * daher iſt

keines

* Wegen der kalten Witterung; und da Daphnis dieſes nicht that, ſo konte man mit gutem Grun-

keines von allen dieſen von Arg-
wohn frei, und alſo iſt es beſſer zu
ſchweigen. Werde ich doch meine
Chloe auf den Frühling wiederſehen,
da ſie mir mein Verhängniſs, wie es
ſcheint, im Winter nicht ſehen laſſen
will.

So dachte Daphnis, und nahm die gefangnen Vögel zuſammen, und machte ſich bereits zur Rükkehr fertig. Aber, als ob Amor ſich ſeiner erbarmt hätte, geſchah folgendes: Die Hausgenoſſen des Dryas ſaſſen bei Tiſch: das Fleiſch ward vorgelegt, das Brod herumgegeben, und der Wein gemiſcht.

 Ein

de einen Verdacht wider ihn ſchöpfen, welchen er ſich hier ſelbſt gleichſam macht.

Ein Hund, der die Heerden bewachte, nahm der Gelegenheit wahr, raubte das Fleiſch, und lief vor die Thüre. Dryas unwillig hierüber — denn es war ſein Stük — ergrif einen Stecken, und folgte ihm auf dem Fuſſe nach, und kam zu dem Epheuſtok, allwo er den Daphnis erblikte, der ſeinen Fang auf die Schultern lud, und eben ſortgehen wolte. Augenbliklich vergaſs er das Fleiſch und den Hund, und rief laut: Willkommen Daphnis! und umarmte und küſste ihn, und nahm ihn bei der Hand, und führte ihn in die Hütte. Es fehlte nicht viel, ſo wären Daphnis und Chloe, als ſie ſich erblikten, zur Erde gefallen; doch

hielten

hielten ſie ſich, grüſsten und küſsten ſich, welches ihnen zur Stütze diente, daſs ſie nicht fielen. So empfing Daphnis wider alles Hoffen einen Kuſs, und ſeine Chloe ſelbſt. Er ſezte ſich auch bei das Feuer, und nahm von ſeinen Schultern die Holztauben und die Amſeln, und legte ſie auf den Tiſch, und erzehlte, wie er der häuſslichen Geſchäfte überdrüſſig, auf den Vogelfang ausgegangen ſei: wie er einige in Schlingen, andre mit Vogelleim gefangen, da ſie auf die Myrten und Epheubeeren ſo erpicht geweſen. Sie aber prieſen den Daphnis glüklich, * und

 baten

* Daſs er ſo viel Vögel gefangen. Das Original ſagt eigentlich: ἐπῄνουν τὸν ἐκαεργον,

baten ihn von dem mit zu eſſen, was der Hund übrig gelaſſen hätte. Und ſie geboten Chloen Wein einzugieſſen, und ſie reichte ihn freudig den andern dar, und dem Daphnis zulezt; denn ſie ſtellte ſich, als wär ſie auf ihn böſe, weil er hätte wieder weggehen wollen, ohne ſie zu ſehen. Ehe ſie ihm aber

den

ſie prieſen ihn glüklich als den ferneſchleuderndan Apoll, ein Beiwort, das dem Apoll wegen ſeiner Pfeile gegeben wird. In dieſer Bedeutung gebrauchen es die alten Poeten; auch alsdenn wenn ſie unter dieſem Gotte die Sonne verſtehen, und der Aehnlichkeitspunct iſt leicht zu finden. Es wurden aber von den Griechen auch diejenigen ἑκαεργοι genannt, die in einer Sache, hauptſächlich aber auf der Jagd und auf dem Vogelfange glüklich geweſen waren, und in dieſem Sinn wird es hier gebraucht. Wenn Heinſius klagt, daſs die griechiſche Eleganz in der lateiniſchen Ueberſetzung wegfalle, ſo müſſen wir eben dieſes von der deutſchen bekennen.

den Becher reichte, trank ſie erſt, und dann gab ſie ihm ſolchen. Daphnis aber, ob er gleich durſtig war, trank ganz langſam, und machte ſich durch dieſen Verzug, um ſo viel gröſſere Luſt. Sie hatten bereits abgegeſſen, und die andern, welche bei der Myrtale und dem Lamon ſaſſen, frugen wer der Jüngling ſei, und prieſen ſie glüklich, daſs ſie einen ſolchen Jüngling gefunden, der ſie in ihrem Alter ſo angenehm unterhalten könte, worüber ſich Daphnis freuete, daſs er in Chloens Gegenwart ſo gelobt wurde. Da ſie ihn aber zu bleiben nöthigten, weil ſie dem Bacchus des folgenden Tages opfern wolten, ſo fehlte wenig, daſs

ſie vor Freude, ihn als den Bacchus angebetet hätten. Und Daphnis zog ſogleich aus ſeiner Taſche viel ſüſſe Speiſe, und die gefangnen Vögel bereiteten ſie zum Abendeſſen zu. Der Becher war zum zweiten mahle voll gegoſſen, und zum zweiten mahle das Feuer angezündet, und da es bereits Nacht ward, wurde das Abendeſſen aufgetragen. Da ſie abgegeſſen, erzehlten ſie teils ſich etwas, teils ſangen ſie, und gingen zu ſchlafen, Chloe mit der Mutter, und Dryas mit dem Daphnis. Chloen war nichts lieber, als daſs ſie den folgenden Tag den Daphnis wieder ſehen würde. Daphnis aber ergözte ſich an leeren Vergnügungen;

ob

ob ers gleich für angenehm hielt bei dem Vater der Chloe zu ſchlafen, ſo daſs er ihn auch oft umarmte, und küſste, indem er ſich einbildete, als thät er alles dieſes mit ſeiner Chloe.

Da es Tag ward, war die Kälte groſs, und der Odem des Boreas vertroknete alles. Sie aber ſtanden auf, und ſchlachteten dem Bacchus einen iährigen Bok, zündeten ein groſſes Feuer an, und bereiteten die Speiſe. Unterdeſſen aber da Nape Brod buk, und Dryas das Fleiſch ſotte, hatten Daphnis und Chloe Muſſe bekommen aus der Hütte zum Epheuſtok zu gehen. Und ſie ſtekten abermal die Donen auf, ſtrichen von neuen Vogelleim auf die Ru-

 then,

then, und fingen keine kleine Menge Vögel. Auch küſsten ſie ſich wechſelſeitig ohne Aufhören, und beſprachen ſich freundſchaftlich: Deinthalben bin ich hieher gekommen liebſte Chloe. Ich weiſs es liebſter Daphnis. Deinthalben würge ich die armen Amſeln; und wie hoch wirſt du mich deshalb ſchätzen? Vergiſs meiner nur nicht. Ich vergeſſe deiner nicht bei den Nymphen, bei denen ich dir ehemals in iener Höle ſchwur, die wir wieder beſuchen wollen, ſo bald der Schnee ſchmelzt. Ach liebſte Chloe! es liegt hoher Schnee daſelbſt, und ich fürchte, daſs ich eher ſchmelzen werde. Sei nur gutes Muths liebſter Daphnis! Die

Sonne

Sonne iſt heiſs genung. O! wär ſie doch ſo heiſs liebſte Chloe, wie dies Feuer, das in meinem Herzen flammt: Du ſcherzeſt, und wilſt mich hintergehen. Nein, bei den Ziegen, bei denen du mir zu ſchwören gebotſt.

Als Chloe dem Daphnis immer wieder ſo antwortete, wie das Echo, rief ſie Nape, und ſie liefen hinein, und hatten einen weit gröſſern Fang gethan, als Daphnis geſtern. Nachdem ſie aber dem Bacchus eine Schaale voll Wein ausgegoſſen hatten, aſſen ſie, und bekränzten ihr Haupt mit Epheu, und da es Zeit war, riefen ſie: Evan Evoe! und lieſſen den Daphnis gehen, füllten ſeine Taſche mit Fleiſch und Brod, ga-

ben ihm auch Holztauben und Kramms-vögel mit, dem Lamon und der Myrtale ſie zu bringen, indem ſie andre fangen wolten, ſo lange der Winter daurete, und die Epheubeeren nicht fehlten. Und Daphnis ging fort, und küſste die andern eher als ſeine Chloe, damit er ihren Kuſs rein behielt. Und nach dieſen beſuchte er ſie oft unter mancherlei Vorwande, ſo daſs ihnen nicht ganz der Winter ohne Liebe verfloſs.

Da aber der Frühling wieder kam, und der Schnee ſchmolz, und das Erdreich wieder erſchien, und die Kräuter zu grünen begannen, trieben die übrigen Hirten ihre Heerden auf die Weide,

Weide, und vor allen Chloe und Daphnis zuerſt, die einem gröſſern Hirten dienten. * Ihr erſter Gang war zu den Nymphen und der Höle; von da zum Pan und der Fichte; und hierauf zur Eiche, unter die ſie ſich niederſezten, und ihre Heerden weideten, und ſich wechſelsweiſe küſsten. Sie ſuchten auch zu Kränzen für die Nymphen Blumen, welche der Zephyr wachſen lies, und die erwärmende Sonne hervortrieb: doch fanden ſie ſchon Veilchens und Narciſſen, und andre Kinder des Frühlings. Und Daphnis und Chloe nahmen von den Ziegen und einigen Schaafen die neue Milch, und nachdem

ſie

* Dem Amor.

ſie die Bildſäulen der Nymphen mit Kränzen geſchmükt, goſſen ſie ihnen ſelbige zum Opfer aus. Sie fingen auch zu flöten an, als ob ſie die Nachtigallen zum Geſange begeiſtern wolten, die ihr Lied ſchon in den Gebüſchen anſtimmten, und den Itys nach und nach ſchon wieder zu ſuchen anfingen, gleich als ob ſie ſich des Geſanges nach langen Schweigen, wieder erinnerten. Auch blökten die Schaafe hie und da, und die Lämmer ſprangen hin und wieder, beugten ſich unter ihre Mütter, und ſogen die vollen Euter aus.

Daphnis aber hatte einen Landmann zum Nachbar, der viel eignes Feld hatte, Chromis war ſein Name. Dieſer hatte

ſich

ſich eine Frau aus der Stadt genommen, welche iung, ſchön, und für das Dorf zu fein erzogen war. Sie hieſs Lycänium. Da dieſelbe den Daphnis täglich des Morgens die Ziegen auf die Weide treiben, und des Abends von der Weide wieder zurük führen ſah, ſo bekam ſie Luſt den Hirten durch Geſchenke zu ihrem Liebhaber zu machen. Da ſie ihn einsmals alleine fand, gab ſie ihm eine Flöte zum Geſchenk, und eine Honigſcheibe, und eine Taſche von Hirſchhaut, geſtand ihm aber nicht ihre Neigung, weil ſie ihn mit Chloen in Verdacht hatte: denn ſie hatte bemerkt, daſs er ganz dem Mädchen zugethan war, welches ſie anfänglich nur aus

den

den Winken und Lächeln geſchloſſen hatte. Da ſie aber des Morgens einmahl bei dem Chromis vorgab, daſs ſie zu einer Nachbarin, die ihre Niederkunft erwarte, gehen wolte, dem Daphnis aber und der Chloe auf dem Fuſſe folgte, und ſich hinter einen Strauch verſtekte, damit ſie nicht entdekt würde; ſo hörte ſie alles, was ſie ſprachen, und ſah alle Küſſe, die der zärtliche Daphnis ſeinem Mädchen auf Mund und Wangen drükte. Des folgenden Tages gab ſie abermal vor, daſs ſie zu der Kindbetterin ginge, in der That aber ging ſie zu der Eiche, wo Daphnis und Chloe ſaſſen, und da ſie mit Fleiſs ſich geſtellt hatte, als wenn

ſie

ſie erſchrocken wär, ſo ſchrie ſie: Hilf Daphnis einer Unglüklichen! Von meinen zwanzig Günſen hat mir der Adler die beſte genommen, die er aber, weil ſie ihm zu ſchwer war, nicht in die Höhe auf den Felſen, wo er wohnt, bringen konte, ſondern in ienes niedrige Gebüſche dort mit ihr niedergefallen iſt. Ich bitte dich um der Nymphen, und um des Pan willen, komm mit in das Gebüſche, und rette meine Gans. Ich fürchte mich allein hin zu gehen. Bedenke dich doch nicht lange, meine Heerde nicht kleiner werden zu laſſen. Vielleicht kanſt du auch ſelbſt den Adler würgen, und er wird euch ferner nicht ſo viel Lämmer und Böcke rauben.

Chloe

Chloe wird ſo lange wohl die Heerde hüten. Deine Ziegen kennen ſie ſehr wohl, da ſie ſtets mit dir zuſammen die Heerde weidet. Daphnis argwohnte gar nichts Uebels; ſtand alſo gleich auf, nahm ſeinen Stecken, und folgte der Lycänium, die ihn ſehr weit von Chloen wegführte. Und da ſie in das dikſte Gebüſche gekommen waren, entdekte ſie ihm ihre Neigung; aber Daphnis ein frommer Hirt, und der ſeiner Chloe getreu war, lies ſich durch die glatten Worte nicht bewegen, ſondern entfloh, und kam wieder zu ſeiner Chloe, welche ſaſs und einen Kranz aus Veilchens machte. Und er gab vor, daſs er die Gans würklich aus den

Klauen

Klauen des Adlers errettet habe, und umarmte hierauf ſeine Chloe, und küſste ſie. Und ſie verſuchte, ob der Kranz ſeinem Haupte recht ſei; und küſste ſein Haar, als ob es ihr lieber wär als die Veilchens, und nahm aus der Hirtentaſche Feigen und Brod, und gab es ihm zu eſſen, und wenn er aſs, ſo nahm ſie es ihm immer weg vom Munde und aſs, wie ein iunges Huhn.

Da ſie aber ſo aſſen, und öfter küſsten, als aſſen, ſo ſahen ſie einen Fiſchernachen vorbei ſchiffen. Es wehte kein Lüſtchen, das Meer war ruhig, und die in den Nachen muſten alſo rudern. Und ſie ruderten ſtark; denn ſie eilten, friſchgeſalzne Fiſche, ehe ſie ver-

dar-

darben, in die Stadt einigen Reichen zu lieſern. Wie es nun die Schiffer zur Verſüſſung der ſchweren Arbeit zu machen pflegen, ſo machten es auch dieſe, und ruderten zugleich ſtärker. Einer von ihnen der Steuermann, ſang Schifferlieder, dem die übrigen zuſammen wie der Chor, nach gehaltner Pauſe, antworteten. So lange ſie nun auf dem offenbaren Meere alſo ſangen, verſchwand der Schall, weil ſich die Stimme in der Luft verbreitete; wenn ſie aber irgend ein Vorgebürge vorbei ſchifften, und in einen mondförmig gekrümmten Buſen einliefen, ſo ward der Schall ſtärker, und man konte die Geſänge deutlich auf dem Lande vernehmen;

men; denn die Krümme, welche tieſer noch als die Thäler in den Gefilden lag, nahm einem Inſtrumente gleich den Schall ein, und gab ieden Ton nachahmend wieder zurük, ſowohl den Schall der Ruder, als auch die Stimme der Schiffer, welches zu hören angenehm war. Da alſo der Schall aus der Krümme eher herüber kam, als der auf dem Waſſer, ſo hörte auch der Nachhall auf dem Lande um ſo viel langſamer auf, als er angefangen, und da Daphnis dieſes merkte, ſo gab er allein auf das Waſſer acht, und ergözte ſich an den Nachen, der die Gefilde ſchneller als ein Vogel vorbei flog. Auch verſuchte er einige der Lieder zu be-

behalten, um ſie auf der Flöte nachzuſpielen. Aber Chloe hörte damals das erſtemahl das Echo, und ſahe bald nach dem Meere, wie die Schiffer ſangen; bald wandte ſie ſich nach dem Walde, und ſuchte die, welche antworteten. Nachdem ſie vorbeigeſchifft waren, ſo hörte auch der Schall im Thale auf, und Chloe frug den Daphnis: wenn auch hinter dem Vorgebürge Meer iſt, und ein andrer Nachen ſchift vorbei, und andre Schiffer ſingen auch ſo, werden ſie zuſammen denn auch ſo aufhören, wie dieſe? Da lächelte Daphnis liebreich, küſste ſeine Chloe voller Inbrunſt, und ſezte ihr einen Veilchenkranz auf, und fing an ihr

die

die Geſchichte der Echo zu erzählen, bat ſich aber zuvor, wenn er ihr die Geſchichte würde gelehret haben, zehn andre Küſſe noch von ihr, als eine Belohnung aus.

Es gibt, liebſte Chloe! vielerlei Nymphen; Meliaden, Dryaden und Naiaden. Alle ſind ſchön, ſie ſingen alle lieblich. Einer von ihnen ward eine Tochter gebohren, Echo genannt, ſterblich zwar, weil ſie von einem ſterblichen Vater gezeuget ward, aber ſchön, weil ſie von einer ſchönen Mutter war. Sie wurde von den Nymphen auferzogen, und lernte von den Muſen flöten, die Leier ſpielen, und die Cither, ia die ganze Muſik. Da ſie in der ſchön-

ſten Blüte ihrer Jahre war, tanzte ſie mit den Nymphen, und ſang mit den Muſen, floh aber die Männer alle, ſowohl Menſchen, als Götter, und liebte die Jungfrauſchaft. Pan ward erzürnt auf die Jungfrau, weil er ihre Muſik ihr beneidete, und ihrer Schönheit nicht genieſſen konte. Und er machte die Schaaf und Ziegenhirten raſend, die wie die Hunde und Wölfe ſie zerriſſen, und in alle Gegenden die klagenden Gliedmaſſen ſchleppten, welche die Erde, den Nymphen zu gefallen, verbarg, und ſo ihre Stimm erhielt. Nach dem Spruche der Muſen laſſen ſie ihre Stimme hören, und ahmen alle nach dem Beiſpiel der Jungfrau, die Götter

und

und Menſchen, die Inſtrumente und die Thiere nach. Sie ahmen auch den flötenden Pan nach. Er hörts, ſpringt auf, und verfolgt ſie über die Gebürge, nicht aus brennenden Verlangen ſie zu erreichen, ſondern nur zu wiſſen, wer der verborgne Schüler ſei.

Als Daphnis dieſes erzehlt hatte, gab er ſeiner Chloe nicht zehn, ſondern unzählige Küſſe, welche das Echo ganz leiſe nachſchallte, gleichſam dadurch zu bezeugen, daſs Daphnis die Warheit geſagt. Da aber täglich die Sonne brennender ward, weil der Frühling ſich neigte, und der Sommer anging; ſo genoſſen ſie abermal auch neue Sommerluſt. Daphnis ſchwamm in den

Flüſſen, und Chloe badete ſich in den Quellen. Er flötete auch mit den Fichten um die Wette, und ſie ſtritt mit den Nachtigallen um den Vorzug. Sie fingen auch zwitſchernde Heuſchrecken und ſingende Feldheimen, ſammelten Blumen, ſchüttelten die Bäume, und aſſen die reifen Früchte.

In dieſem Sommer bewarben ſich viele Freier um Chloen, die aus vielen Gegenden zum Dryas kamen, und ſie zur Ehe begehrten. Einige brachten etwas zum Geſchenk, andere verſprachen erſt groſſe Geſchenke. Nape von Hoffnung erwekt, gab den Rath, Chloen zu verheirathen, und ſie als ein Mädchen von den Jahren nicht länger zu Hauſe zu

be-

behalten, die leicht bei dem Heerdeweiden ihre Tugend verlieren, und um Aepfel oder Roſen einen unbekanten Hirten zum Mann nehmen könte: drum ſei es beſſer, ſie bei Zeiten zu einer vernünftigen Hausmutter zu machen; und wenn ſie erſt viele Geſchenke bekommen, * wolten ſie die Jungfrau ihrem leiblichen Sohne aufbehalten, denn nicht lange vorher, da Chloe gefunden ward, war ihnen ein Sohn gebohren worden. Den Dryas vergnügten dieſe Reden zwar ungemein; denn es wurden gröſsre Geſchenke, als ſich für ein Hirtenmädchen ſchikten, von einem ieden verſprochen: wenn er

* Die ihnen die Freier reichlich machten.

aber bedachte, daſs die Jungfrau wohl eines andern, als eines Landmanns würdig ſei, und daſs, ſo ſich etwa einmahl ihre warhaften Eltern wiederſänden, es zu ſeinem groſſen Glük gereichen könte; ſo ſchob er die Antwort auf, und verzögerte ſie von einer Zeit zur andern, und gewann unterdeſſen nicht wenig Geſchenke.

Da Chloe dieſes erfuhr, war ſie in beſtändiger Betrübniſs, verhielt es aber doch dem Daphnis lange Zeit, weil ſie ihn nicht betrüben wolte. Da er aber in ſie drang und ſie ausfrug, und betrübter war, da ers nicht wuſte, als er vielleicht würde geweſen ſein, ſo ers gewuſt hätte, ſo erzählte ſie ihm alles:

wie

wie ſich viele und reiche Freier um ſie bewürben; wie Nape auf die baldige Vollziehung der Hochzeit dränge, und wie Dryas nicht zuwider geweſen, ſondern ſie bis zur Weinleſe aufgeſchoben hätte. Da ward Daphnis faſt unſinnig, und ſezte ſich hin und weinte, und ſagte, daſs er ſich den Tod wünſchte, wenn Chloe nicht ſein bleiben ſolte, und nicht er allein, ſondern auch die Schaafe würden ſich den Tod wünſchen, wenn ihr Hirt würde von ihnen genommen ſein. Hierauf faſste er wieder guten Muth, und überlegte wie er den Vater überreden wolte, rechnete ſich unter die Freier mit, und hofte über ſie alle zu ſiegen. Eins aber ſchrekte

ihn, nemlich: Lamon war nicht reich, und dies allein machte ſeine Hoffnung ſchwach; unterdes aber glaubte er doch, er müſſe um ſie anhalten, und ſeine Chloe hielt es auch für billig. Doch aber getraute er ſichs nicht dem Lamon zu ſagen, aber der Myrtale, zu der er ein gutes Zutrauen hatte, entdekte er ſeine Liebe, und ſprach mit ihr von der Hochzeit, welches ſie des Abends dem Lamon erzählte. Da dieſer aber ihre Vorbitte hart aufnahm, und ſie ſchalt, daſs ſie geneigt ſei, mit einem Hirtenmädgen einen Jüngling zu verloben, deſſen Stand die Windeln, in die er gewickelt geweſen, zu verrathen ſchienen, der ſie, wenn er ſeine

rechten

rechten Eltern wiedergefunden, frei, ja zu Herrn über gröſsre Felder ſetzen könnte: ſo war Myrtale dieſer Liebe wegen in Sorgen, und damit Daphnis nicht etwa ganz verzweifeln, oder ſich gar den Tod anthun mögte, ſo beſtritt ſie ihn mit andern Gründen, als Lamon ihr zu widerſprechen, gebraucht hatte.

Wir ſind arme Leute mein Sohn! ſagte ſie, und haben eine Schwiegertochter nöthig, die was mitbringt. Jene * ſind reich, und wollen auch einen reichen Schwiegerſohn. Drum berede Chloen, damit ſie den Vater bewegt, daſs er nicht ſo hoch hinaus den-

* Dryas und Nape.

ken möge, ſondern euch einander heirathen laſſe: denn warlich! ſie liebt dich, und wünſcht lieber einen armen, aber hübſchen Jüngling zu umarmen, als einen reichen Affen.

Myrtale hoffte nimmermehr, daſs Dryas hierein willigen werde, da ſich weit reichere Bräutigams gemeldet hatten, und dachte wunder wie geſchikt ſie die Heirath hintertrieben haben würde. Daphnis hatte an dem, was ſie ſagte, nichts auszuſetzen; da aber noch ſehr viel an der Erfüllung ſeiner Bitte fehlte, ſo that er, was alle dürftige Liebhaber zu thun gewohnt ſind: er weinte, und flehete die Nymphen abermal um Hülfe an. Sie erſchienen ihm

zur

zur Nacht im Traum, und zwar in eben der Geſtalt, in der ſie ihm zuvor erſchienen waren, und die älteſte ſprach abermal: Für Chloens Hochzeit wird ein andrer Gott ſorgen. Geſchenke aber wollen wir dir geben, mit welchen du den Dryas bezaubern ſollſt. Der Nachen der Methymnäiſchen Jünglinge, deſſen Ruthenſeil deine Ziegen ehemals abfraſſen, wird eines Tages weit vom Lande verſchlagen werden. Zur Nacht aber, wenn das Waſſer vom Winde rebelliſch gemacht worden, wird er am Lande an ſpitzigen Felſen ſcheitern, und alſo ſamt dem vielen Raube untergehen. Ein Beutel mit dreitauſend Drachmen wird vom Waſſer ausgewor-

ſen werden, der mit Meergras bedekt neben einem todten Delphin liegen wird, deſſentwegen keiner, auch kein Wandrer, hin kommen, ſondern vielmehr wegen des übeln Geruchs der Fäulnis, vorbei eilen wird. Du aber gehe hinzu, nimm den Beutel und gib. Es kan dir izt genung ſein, daſs du nicht mehr arm biſt, ſondern bald reich ſein wirſt. Da die Nymphen dieſes geſprochen, entwichen ſie zugleich mit der Nacht.

Da es aber Tag ward, ſprang Daphnis freudig auf, und trieb mit ſehnlichem Verlangen die Ziegen auf die Weide, und nachdem er ſeine Chloe geküſst, und die Nymphen verehret

hatte,

hatte, ging er zum Meere hin, als ob er ſich baden wolte, und nachdem er den Sand neben dem Ufer, wo die Wellen hinſchlugen, betreten hatte, ſuchte er die dreitauſend Drachmen. Und er durfte auch nicht lange ſuchen; denn der ausgeworfne Delphin, der bereits in der Fäulnis begriffen war, gab einen ſo übeln Geruch von ſich, der ihm gleichſam den Weg zeigte, ſo daſs er ſogleich den Ort fand; und nachdem er das Meergras weggeſchaft, fand er den Beutel voll Silber. Er nahm ihn auf, und that ihn in ſeine Taſche, und ging nicht eher weg, als bis er den Nymphen und dem Meere ſelbſt gedanket hatte. Ob er gleich ein Ziegenhirt

war, ſo zog er izt doch das Meer dem Lande vor, weil es ihm zur Verbindung mit ſeiner Chloe behülflich geweſen war. Da er alſo dreitauſend Drachmen erhalten hatte, hielt er ſich weiter nicht auf, ſondern als der reichſte unter allen Menſchen, und nicht allein unter den Ackersleuten daſelbſt, eilte er zu ſeiner Chloe, erzehlte ihr den Traum, zeigte ihr den Geldbeutel, bat ſie die Heerden zu hüten, bis er wieder käm, und lief eilends zum Dryas. Er fand ihn mit der Nape Weizen dreſchen, und ſprach ſogleich ſehr zuverſichtlich von der Verbindung alſo: Gib mir Chloen zur Frau. Ich weiſs die Flöte ſchön zu blaſen, den Weinſtok

zu

zu beſchneiden, und iunge Pflanzen zu verſetzen. Ich weiſs auch das Land zu pflügen, und bei ſanſter Luft das Getraide zu ſchwingen, und wie ich die Heerden weide, kan Chloe bezeugen. Funfzig *Ziegen* hatte ich erhalten, und izt habe ich mehr als doppelt ſo viel, auch habe ich groſſe und ſchöne Böcke gezogen. Ich bin ein Jüngling euer Nachbar, dem ihr gewiſs nichts Böſes werdet nachſagen können. Mich hat eine *Ziege* geſäuget, ſo wie Chloen ein Schaaf. So ſehr ich alſo über andre weg bin, eben ſo ſehr werde ich es ihnen auch an Geſchenken zuvorthun. Sie werden Schaaſe und *Ziegen* ſchenken, und ein Joch räudige Ochſen, und

Weizen

Weizen, der nicht einmahl für die Hüner taugt: ich aber, ſiehe! dreitauſend Drachmen; nur muſs es niemand wiſſen, auch ſelbſt nicht Lamon mein Vater. Zugleich gab er dem Dryas das Geld, und umarmte und küſste ihn.

Da aber Dryas und Nape wider Vermuthen ſo viel Silber ſahen, ſo verſprachen ſie ihm ſogleich Chloen, auch gelobten ſie ihm den Lamon zu überreden. Und Nape blieb daſelbſt beim Daphnis, und trieb die Ochſen an dem Dreſchwagen herum, und draſch das Getraide. Nachdem aber Dryas den Geldbeutel dahin gelegt hatte, wo der Chloe Kinderſchmuk lag, ſo ging er eilends zum Lamon und der Myrtale, um bei ihnen

ihnen um den neuen Bräutigam anzuhalten. Und er fand ſie Gerſte meſſen, die nicht lange zuvor war geworſt worden, worauf ſie alle ihre Gedanken gerichtet hatten, weil ſie weniger, als die Ausſaat wieder bekommen hatten. Hierüber tröſtete er ſie, und ſagte: daſs aller Orten hierüber geklagt würde, und hielt alsdenn um Chloen für den Daphnis an, und ſagte, daſs andre zwar viele Geſchenke gäben, daſs er aber nichts von ihnen haben mögte, ſondern ihnen lieber von dem Seinigen noch was dazu geben wolte. Sie wären beide mit einander aufgewachſen, und bei dem Hüten der Heerden hätten ſie eine gewiſſe Freundſchaft geſchloſſen,

die

die nicht ſo leicht zerriſſen werden könte, und ſie wären bereits in einem ſolchen Alter, daſs ſie ſich heirathen könten.

Dieſes und noch viel mehr ſprach Daphnis, weil er zum Lohne ſeiner Ueberredung dreitauſend Drachmen hatte. Lamon aber konte nun nicht mehr die Armuth vorſchützen, weil ſie ienen nicht verächtlich war. Er konte auch gegen Daphnis Alter nichts einwenden, da er ſchon ein Jüngling war; und die eigentliche Warheit wolte er nicht ſagen, daſs nemlich der iunge Hirt zu gut für eine ſolche Verbindung ſei. Er ſchwieg aber eine kleine Weile und antwortete dann alſo:

Ihr thut recht, daſs ihr die Nachbarn den Fremden vorzieht, und den Reichthum nicht höher ſchäzt, als die fromme Armuth. Pan und die Nymphen müſſen euch hievor ſegnen. Ich dringe ſelbſt auf dieſe Verbindung. Ich würde thöricht ſein, wenn ich als ein halber Greis, der mehrerer Hände zu ſeinen Arbeiten nöthig hat, nicht euer Haus durch Freundſchaft mir verbinden wolte. Welch ein groſſes Glük für mich! Chloen haben ſehr viele begehrt, die ein ſchönes und wohlgebildetes Mädgen, und auch tugendhaft iſt: da ich aber nur ein Knecht und nicht mein eigner Herr bin, ſo muſs ich meinem Herrn hievon Nachricht geben, und

um ſeine Erlaubnis bitten. Laſs uns alſo die Hochzeit bis auf den Herbſt aufſchieben, alsdann wird mein Herr kommen, wie dieienigen ſagen, die zu uns aus der Stadt kommen, dann ſollen ſie Mann und Frau werden. Izt können ſie ſich wie Bruder und Schweſter lieben. Doch wiſſe Dryas: Du eileſt zu ſehr mit dem Jünglinge, der beſſer iſt, wie wir. Als er dieſes geſagt, küſste er ihn, und gab ihm zu trinken, da es bereits am heiſſen Mittage war, und begleitete ihn etwas, und umarmte ihn nochmals.

Dryas aber hatte nicht ohne Eindruk die leztern Worte des Lamon vernommen; drum dachte er bekümmert bei

ſich

ſich auf dem Wege nach, wer Daphnis wol ſein mögte. Von einer Ziege, ſprach er zu ſich ſelbſt, iſt er zwar geſäuget worden, als ob die Götter für ihn zärtlich geſorget hätten. Er iſt ſchön, und im geringſten nicht dem alten Simus * ähnlich, noch ſeinem häſslichen Weibe. Er beſizt dreitauſend Drachmen, ſo viel nicht einmal ein Hirt Birnen hat. Hat ihn nicht auch iemand ausgeſezt wie Chloen, und hat ihn nicht Lamon geſunden, wie ich Chloen? Lag nicht neben ihm eben ſolch köſtlicher Schmuk, dergleichen ich bei Chloen geſunden? Wenn ſich dieſes ſo verhält o du Gott Pan! und ihr

* Vielleicht Lamon.

ihr holdſeligen Nymphen! ſo müſſe er bald, wenn er ſeine rechten Aeltern wiedergefunden, auch etwas von den unbekanten Angehörigen der Chloe erfahren.

So ſprach Lamon voll Bekümmernis mit ſich ſelbſt, und brachte mit Auslegung ſeiner Träume zu, bis er bei der Tenne anlangte. Als er daſelbſt angekommen war, und den Daphnis begierig die Antwort zu vernehmen, antraf, ſprach er ihm guten Muth zu, grüſste ihn als ſeinen Eidam, und verſprach ihm, daſs auf den Herbſt die Hochzeit wär feſtgeſezt worden, und gab ihm ſeine rechte Hand, daſs Chloe keines andern, als des Daphnis Gattin

ſein

ſein ſolte. Kaum hatte Daphnis dieſes vernommen, ſo lief er ohne getrunken und gegeſſen zu haben zu ſeiner Chloe, und fand ſie melken und Käſe machen. Da verkündigte er ihr die Hochzeit, und als ſeine künftige Frau küſste er ſie öffentlich, und theilte mit ihr die Arbeit. Er molk in die Milchfäſſer die Milch, that in die Körbe die Käſe, und lies die Lämmer und iungen Böcke an den Schaaf und Ziegenmüttern ſaugen.

Da ſie dieſes alles wohl beſtellet hatten, ſo wuſchen ſie ſich, aſſen und tranken, und gingen fort reiſe Früchte zu ſuchen, deren es eine groſſe Menge in dieſer Jahrszeit gab, die allerlei

Arten

Arten mit ſich brachte, wilde Birnen nemlich und zahme Birnen, und viele Aepfel. Einige waren ſchon herunter gefallen, einige aber hingen noch auf den Bäumen. Die auf der Erde lagen, rochen lieblicher, und die an den Zweigen hingen waren ſchöner von Farbe. Jene rochen wie Wein, dieſe glänzten wie Gold. Von einem Apfelbaume waren alle Früchte bereits abgenommen, ſo daſs er alſo weder Früchte, noch Blätter hatte, ſondern alle Zweige waren blos. Und ein einziger Apfel ſchwebte in dem oberſten Wipfel, der ſchön und groſs und beſſer war, als viele andre Aepfel. Derienige der die übrigen Aepfel abgebrochen hatte,

hatte ſich gefürchtet hinauf zu ſteigen, und ihn deshalb nicht herunter geholt. Vielleicht aber ward er für einen verliebten Hirten aufbewahrt. Als Daphnis dieſen Apfel ſahe, brante er vor Begier hinauf zu ſteigen und ihn abzubrechen, und gehorchte Chloen nicht, die es ihm verbot, welche ſogleich fort zu den Heerden ging, weil ſie Daphnis nicht hören wolte. Daphnis aber, als er hinauf geſtiegen war, brach ihn ab, und machte ſeiner Chloe ein Geſchenk mit dem Apfel, und ſprach zu ihr, da er ſah, daſs ſie böſe war:

Liebes Mädchen, dieſen Apfel haben die ſchönen Göttinnen der *Zeit* geſchaffen, der Baum hat ihn ernährt, die

Sonne zur Reiſe gebracht, und das Glük hat ihn erhalten. Ich wolte ihn doch nicht ſitzen laſſen, da ich ihn geſehen hatte, daſs er hernach etwa auf die Erde fiel, und von dem weidenden Viehe zertreten, oder von einem kriechenden Gewürme vergiftet würde, oder daſs ihn auch die Zeit verzehret hätte, ſo er herunter gefallen und überreif geworden wär. Einen gleichen Preis empfing Aphrodite, ihrer Schönheit wegen, ehemals auch. Dieſen gebe ich dir zum Preiſe, und du haſt eben auch deine Zeugen. Paris war ein Hirt, ich auch.

Als Daphnis dieſes geſprochen, legte er den Apfel ſeiner Chloe auf den

Schoos, und da er ſich auf ſolche Weiſe ihr näherte, küſste ſie ihn, ſo daſs es dem Daphnis nicht gereuete, daſs er gewagt, eine ſolche Höhe zu erſteigen; denn er bekam einen Kuſs, der beſſer war als ein goldner Apfel.

DAS VIERTE BUCH.

Und es kam einer aus Mitylene ein Mitknecht des Lamon, welcher die Nachricht brachte, daſs kurz vor der Weinleſe der Herr kommen werde, um zu unterſuchen, ob ſeine Felder durch das Landen der Methymnäer gelitten hätten. Da nun bereits der Sommer entwich, und der Herbſt ankam, ſo richtete Lamon auch alles ſo ein, wie er den Aufenthalt ſeinem Herrn angenehm machen konte, und daſs alles ſeinem Auge gefiel. Er reinigte die Brunnen, damit ſie reines Waſſer gäben. Er machte den Garten zurechte,

daſs

daſs er angenehm wär. Es war aber dieſer Garten ein vortrefliches Werk, der für die Königlichen ſelbſt ſich geſchikt hätte. Er erſtrekte ſich auf ein Stadium weit. Er lag in einer hohen Gegend, und war vier Morgen breit. Jeder würde ihn für ein groſſes Feld gehalten haben. Es waren alle Arten von Bäumen in demſelben, Apfelbäume, Myrten, Birnbäume, Granaten, Feigenbäume und Oehlbäume. Auf der andern Seite war ein hoher Weinberg, wo Aepfel und Birnbäume ſtanden, und wo ſich auch die Traube färbte, als wenn ſie der Frucht wegen mit ienen wetteiſerte. Das waren die zahmen Gewächſe. Auch waren daſelbſt

Cypreſſen und Lorbeerbäume, und Ahornbäume und Fichten, um die alle, ſtatt des Weinſtoks, ſich Epheu ſchlang, deſſen Trauben groſs und ſchwärzlich waren, wie die Weintrauben. Inwendig waren die fruchttragenden Bäume wie mit einer Bruſtwehr umgeben, denn auswendig ſtanden rings um ſie herum die unfruchtbaren, einem angelegten Walle gleich; und dieſe waren abermal mit einem ſchwachen Zaun umgeben. Sie ſtånden alle in gehöriger Abtheilung, und ein Stamm war von dem andern gleich weit entfernt. In den Wipfeln kamen die Zweige zuſammen, und ſpielten zuſammen mit ihrem grünen Haar, ſo daſs es ſchien, daſs hier

die

die Natur Kunſt ſei. Es waren auch da Beete voll Blumen, die theils die Erde, theils die Kunſt hervorgebracht hatte. Roſenſtöcke und Hyacinthen, und Lilien waren gepflanzt worden; Violen aber und Narciſſen trug die Erde von ſelbſt. Im Sommer war Schatten da, im Frühling Blumen, und im Herbſte Trauben, und reife Früchte. Von da hatte man eine ſchöne Ausſicht ins Feld, wo man die Heerden weiden ſehen konte. Es war aber auch da eine ſchöne Ausſicht nach dem Waſſer hin, wo man die Vorüberſchiffenden ſehen konte, ſo daſs auch dies zu einem Theile des Reizes in dieſem Garten wurde. In der Mitte des Garten der Breite und

Länge nach, war der Tempel des Bacchus und ſein Altar. Den Altar umgab Epheu, den Tempel aber Reben. Inwendig hatte der Tempel bacchiſche Gemählde, nemlich es war da zu ſehen die gebährende Semele, die ſchlafende Ariadne, der geſeſſelte Lykurg, und der zerriſsne Pentheus. Da waren auch die beſiegten Indianer, und die verwandelten Tyrrhener. Auch erblikte man aller Orten Satirs, und tanzende Bacchantinnen. Auch hatte man des Pan nicht vergeſſen, wie er flötend auf einem Felſen ſaſs, und ein gemeinſam Lied für die hüpfenden Bacchanten blies, und für die tanzenden Thyaden.

Dieſen

Dieſen Garten machte Lamon zu recht, ſchnitt das trokne Holz von den Bäumen, band die Weinreben auf, und kränzte den Bacchus mit Blumen, und begoſs ſie mit Waſſer. Es war ein Brunnen daſelbſt, den Daphnis zu den Blumen gegraben hatte, deswegen er auch Daphnis Brunnen hieſs. Lamon aber gebot dem Daphnis die Ziegen, ſo viel ihm möglich, zu mäſten, weil ſie allerdings auch der Herr beſehen werde, da er ſie ſo lange nicht geſehen hätte. Und Daphnis ward guten Muths, weil er ihrentwegen gelobt zu werden, hofte; denn er hatte die, welche er bekommen hatte, doppelt vermehrt, und der Wolf hatte auch nicht

eine geraubt, und ſie waren feiſter als die Schaafe. Damit er aber ſeinen Herrn deſto geneigter finden mögte, die Heirath zuzulaſſen, ſo wandte er alle Sorge und Bemühung an: führte ſie ſehr früh aus, und trieb ſie ſehr ſpät zurük. Er führte ſie auch zweimal zur Tränke, und ſuchte die beſten Felder zur Weide. Er ſorgte auch für neue Milchnäpfe, und Milchfäſſer, und gröſsre Körbe. Auch war ſeine Sorge, daſs er ihre Hörner beſtrich, und ihre Haare kämmte. Jeder glaubte, er ſähe die heilige Heerde des Pan. Und Chloe nahm auch an dieſer Arbeit mit Theil, und bekümmerte ſich um ihre Heerde nicht, ſondern brachte die Zeit bei des

Daph-

Daphnis Heerden zu; ſo daſs Daphnis glaubte, daſs durch ſie die Ziegen ſo ſchön geworden.

Da ſie hiemit beſchäftiget waren, kam der zweite Bote aus der Stadt, und gebot, die Weinleſe zu halten, ſo bald wie ſie könten: und ſagte, daſs er ſo lange hier bleiben wolte, bis ſie Moſt gemacht, alsdenn wolte er wieder in die Stadt zurükkehren, und ſeinen Herrn herbringen, wenn die Weinleſe vorbei wär. Dieſen Eudromus — denn ſo hieſs der Bote, weil ſein Geſchäft war, Reiſen zu thun — nahmen ſie freundſchaftlich auf, und fingen ſogleich die Weinleſe an, trugen auch die Trauben in den Kelterbottich,

bottich, goſſen den Moſt in die Fäſſer, und ſchnitten die reifſten Trauben mit ſamt den Ranken ab, damit auch die, welche aus der Stadt kommen ſolten, ein Bild von der Weinleſe, und von den Vergnügungen derſelben haben mögten. Da Eudromus bereits in die Stadt zurükkehren wolte, gab ihm Daphnis viel andre Geſchenke, auch viel Geſchenke von der Heerde, ſchöne Käſe, und einen Bok von den Spätlingen, * ein weiſſes und haarreiches Ziegenfell, welches er im Winter auf der Reiſe umthun könte. Und Eudromus freute ſich und küſste den Daphnis, und

* Welche länger ſogen, mithin fetter wurden, als die erſtern.

und verſprach von ihm alles Gutes ſeinem Herrn zu ſagen, und ſo ging er freundſchaftlich geſinnt von ihnen weg.

Daphnis aber voller Sorgen, blieb bei ſeiner Chloe, die auch voll mancherlei Bekümmerniſs war: daſs ein Jüngling, der nur gewohnt war Ziegen zu ſehen, und Berge und Ackersleute und ſeine Chloe, das erſte mahl den Herrn ſehen ſolte, den er nur dem Nahmen nach kante. Daphnis wegen war ſie alſo bekümmert, wie er ſeinen Herrn anreden werde. Auch der Hochzeit wegen war ſie voll Sorgen, daſs etwa die ganze Sache ein Traum ſein mögte. Zwar küſsten ſie ſich noch eben ſo oft, und eins drükte das andre

noch eben ſo feurig an ſein Herz; aber ihre Küſſe waren doch furchtſam, und ihre Umarmungen traurig, als ob ſie den ſchon gegenwärtigen Herrn fürchteten, oder es verſtohlner Weiſe thun müſsten. Zudem begegnete ihnen auch folgende Verdrieſslichkeit.

Es war ein gewiſſer wilder Hirt Lampis genant, der auch um Chloen bei dem Dryas angehalten, und auch ſchon viele Geſchenke gegeben hatte, weil er auf die Vollbringung der Hochzeit drang. Da er aber erfuhr, daſs ſie — wofern es der Herr genehm halten würde — Daphnis heirathen wolte, ſo ſann er auf einen Streich, durch welchen er den Herrn auf ſie er-

bittert

bittert machen könte: und da er wuſte, daſs er einen groſſen Gefallen an dem Garten hatte, ſo dachte er, er müſſe ihn, wie er da wär, verderben und ſeines Schmuks berauben. Wenn er die Bäume abhieb, dachte er, würde er wegen des verurſachten Gepraſſels, ergriffen werden; drum machte er ſich an die Blumen um ſie zu verderben. Da er alſo die Nacht erwartet hatte, ſtieg er über den Zaun, und riſs einige aus, einige zerknikte er, andre zertrat er, wie ein wilder Hauer, und ging heimlich wieder fort. Lamon ging des folgenden Tages in den Garten, und wolte die Blumen mit Brunnenwaſſer begieſſen: da er aber ſahe,

daſs

daſs der ganze Garten verwüſtet war, und daſs dieſes ein Streich eines gottloſen Räubers ſei, ſo zerriſs er ſein Kleid, und rufte laut die Götter um Hülfe, ſo daſs Myrtale alles ſtehen lieſs, und hinzulief, auch Daphnis der die Ziegen ausgetrieben hatte, kam eilends wieder zurük. Da ſie dieſes alles ſahen, ſchrien ſie, und unter dem Geſchrei fingen ſie zu weinen an. Zwar war ihre Klage über die Blumen vergebens, allein aus Furcht für dem Herrn weinten ſie, und ieder Fremde würde über ihr Leid mit geweint haben: denn der Garten war aller ſeiner Schönheit beraubt, und war nichts weiter übrig, als umwühltes Erdreich. War aber ia

noch

noch eine Blume verſchont worden, ſo blühte ſie in allem Glanz und Schönheit herfür, ob ſie gleich da lag. Die Bienen ſezten ſich in Menge auf die Blumen, und ſummten unaufhörlich, gleich als ob ſie mit klagten. Lamon aber klagte vor Beſtürzung alſo:

O das Roſenbeet! wie iſt es umwühlt! O das Violenbeet! wie iſt es zertreten! und o wie ſind die Hyacinthen und Narciſſen von einem gottloſen Menſchen ausgeriſſen worden! Der Frühling wird wiederkommen, und ſie werden nicht blühen. Es wird Sommer werden, und ſie werden keinen Saamen geben; Herbſt, und ſie werden niemanden bekränzen. Und du o Bac-

chus!

chus! erbarmteſt dich der armen Blumen nicht? bei denen du wohnſt, die du ſiehſt, und mit welchen ich dich oft bekränzet habe? Wie will ich nun den Garten dem Herrn zeigen können? Wie wird er ſich haben, wenn er das ſiehet? Er wird mich alten Mann an eine Fichte knüpfen laſſen, wie den Marſyas, * und den Daphnis auch, als hätten dieſes die Ziegen gethan. Und bei dieſem Wehklagen floſſen ihre Thränen ſtärker, und ſie weinten nicht ſowohl über die Blumen, als über die zuerwartende Strafe. Und Chloe weinte auch über ihren Daphnis, ob er

* Weil er den Apoll zum Wettſtreite in der Muſik herausgefodert hatte.

er nicht etwa würde aufgeknüpſt werden, und wünſchte, daſs der Herr nimmermehr kommen mögte, und lebte voll Sorgen und Bekümmerniſs die ganze *Zeit*, als ob ſie ſchon den Daphnis züchtigen ſäh.

Und da es Nacht ward, brachte ihnen Eudromus die Nachricht, daſs der alte Herr nach dreien Tagen da ſein werde, ſein Sohn aber ſchon des folgenden Tages. Und ſie berathſchlagten ſich über das, was geſchehen war, und nahmen den Eudromus als Rathgeber mit zu Hülfe. Dieſer war dem Daphnis gut, und rieth ihm daher den Vorfall zuerſt dem iungen Herrn zu erzählen, und er ſelbſt verſprach ſeinen

Beiſtand; zumahl da ihn ſein Herr hochſchäzte, weil er mit ihm aufgewachſen war. Und da es Tag geworden, thaten ſie alſo; denn Aſtylus war zu Pferde angekommen, und ſein Günſtling mit ihm, auch zu Pferde. Jenem dekte das zarte Milchhaar erſt die bräunliche Wange, aber Gnathons Kinn — ſo hieſs der Günſtling — war ſchon längſt beſchoren. Lamon aber mit ſeiner Frau Myrtale und dem Daphnis, fiel dem Aſtylus zu Füſſen, und bat ihn, ſich eines unglüklichen Greiſes zu erbarmen, und denienigen dem väterlichen Zorne zu entreiſſen, der kein Unrecht gethan: und erzählte ihm zugleich die ganze Sache. Und

Aſtylus

Aſtylus nahm ſeine Bitte zu Herzen, und ging hin in den Garten, und ſah die verwüſteten Blumenbeete, und ſagte, daſs er bei ſeinem Vater Vorbitte thun, und die Pferde als die Urſach angeben wolte, die daſelbſt angebunden geweſen, und nachdem ſie ſich losgeriſſen, unbändig und wild geworden wären, mithin einige Blumen zerknikt, andre zertreten, und noch andere ausgeriſſen hätten: wofür ihm Lamon und Myrtale tauſendmal dankten, und alles Gute wünſchten. Daphnis aber brachte ihm Geſchenke, iunge Bökchens, Käſe, Hüner ſamt ihren Jungen, Weintrauben, die noch an den Reben hingen, und Aepfel an Zweigen. Auch

war

war unter den Geſchenken wohlriechender leſbiſcher Wein, ein köſtliches Getränk! Zwar lobte Aſtylus dieſes alles; hatte aber ſeine Gedanken auf die Haaſeniagd gerichtet, ſintemahl er ein reicher Jüngling war, der immer in Wollüſten lebte, und deshalb aufs Land gekommen war, um ländliche Freuden zu genieſſen: aber Gnatho, der nur zu eſſen und zu trinken gelernet hatte, und zwar bis zur Uebermaaſſe, und der nichts anders war, als Backe und Bauch, ſah den Daphnis nicht gleichgültig an, da er die Geſchenke brachte, und weil er einen ſo ſchönen Jüngling nie in der Stadt geſehen hatte, ſo beſchloſs er, ihn mit zu

nehmen,

nehmen, und glaubte ihn auch leicht als einen Hirten, dazu bereden zu können. Als er dieſes beſchloſſen hatte, folgte er dem Aſtylus nicht auf die Jagd, ſondern nahm ſeinen Weg dahin, wo Daphnis die Heerde weidete. Er redete ihn mit ſüſſen Worten an, lobte ſeine Ziegen, und bat ihn, ein Hirtenlied zu flöten, und ſagte, daſs er ihn ſogleich frei machen wolte, da er die Macht dazu hätte. Da er ihn nunmehr gewonnen zu haben glaubte, entdekte er ihm, daſs er ihn gern mit nach der Stadt nehmen mögte. Da aber Daphnis nicht wolte, wagte Gnatho Hand an ihn zu legen, wolte ihn binden, und ihn ſo in die Stadt ſchicken. Aber

Daphnis

Daphnis ſtieſs den Trunkenbold, der kaum ſtehen konte, von ſich, und warf ihn zu Boden, lief davon, und lieſs ihn liegen, ſo daſs er wieder aufzukommen eines Mannes Hülfe nöthig hatte. Und Daphnis ging ihm hernach ſtets aus dem Wege, weidete bald hie, bald dort ſeine Ziegen, und nahm ſehr ſeine Chloe vor ihm in acht. Und Gnatho wagte auch weiter nichts, nachdem er erfahren hatte, daſs Daphnis nicht allein ſchön, ſondern auch ſtark ſei. Er nahm aber der Gelegenheit wahr, von ihm mit dem Aſtylus zu ſprechen, und hofte ihn von dem Jünglinge zum Geſchenk zu bekommen, der ihm ſtets viele und anſehnliche Geſchenke zu machen

chen pflegte: damals aber konte er daran nicht weiter denken, denn Dionyſophanes war mit ſeiner Kleariſte gekommen, und man lebte damals in beſtändiger Zerſtreuung und Geräuſche, welches das Laſtvieh, die Knechte, die Männer und Weiber verurſachten. Nachher aber trug er ſeine Sache vor.

Es war aber Dionyſophanes bereits ein halber Greis, groſs und wohlgebildet, und der noch mit iedem der Jünglinge würde angebunden haben. Allein er war auch reich und zwar — welches die wenigſten ſind — an Rechtſchaffenheit der Geſinnungen, mehr als irgend ein andrer. Als er angekommen

war, opferte er ſogleich am erſten Tage den Gottheiten des Feldes, der Ceres nemlich, dem Bacchus, dem Pan und den Nymphen, und ſezte allen denen, die zugegen waren, den gemeinſchaftlichen Weihekelch vor. In den folgenden Tagen aber unterſuchte er die Arbeiten des Lamon, und nachdem er das gepflügte Land beſehen, und die Weinberge, die voller Reben ſtanden, und den ſchönen Garten — denn der Blumen wegen hatte Aſtylus die Schuld über ſich genommen — ſo freute er ſich, und lobte den Lamon, und verſprach ihn frei zu laſſen. Hierauf ging er zur Ziegenheerde, beſah die Ziegen und ihren Hirten. Chloe

war

war dieſerhalb in den Wald geflohen, weil ſie vor einer ſolchen Menge Leute ſich furchte. Daphnis aber ſtand da, mit einem haarreichen Ziegenfell umgeben, mit einer neuen Hirtentaſche auf ſeinen Schultern, und hielt in beiden Händen, in der einen friſche Käſe, und in der andern ſaugende Bökchens. So ſtand ehemals Apoll, da er mit dem Laomedon eins ward, ſeine Heerden zu weiden, und eben ſo erſchien izt auch Daphnis, der kein Wort ſprach, ſondern voll Schamröthe nieder ſah, und die Geſchenke darreichte. Lamon aber ſprach: Herr! dieſer iſt der Ziegenhirt. Du gabſt mir funfzig Ziegen zu weiden und zween Böcke:

dieſer aber dein Knecht hat ſie bis auf hundert gebracht, und zehn Böcke. Du ſiehſt wie glänzend und haarreich ſie ſind, und daſs keins von ihren Hörnern beſchädiget iſt. Er hat ſie auch nach ſeiner Flöte gewöhnt; denn ſo bald ſie ihren Schall vernehmen, thun ſie alles, was er will. Bei dieſer Unterredung war Kleariſte, die ein Verlangen trug zu erfahren, ob er die Warheit geſprochen, und deshalb dem Daphnis befahl, den *Ziegen* nach der gewönlichen Weiſe vorzuflöten, wofür ſie ihm einen Rok, einen Mantel und Schue zu ſchenken, verſprach. Und er lieſs ſie alle, wie vors Theater niederſetzen, ſtand ſelbſt unter einer

Buche.

Buche, und nahm aus der Taſche die Flöte, und blies anfangs ganz leiſe: und die Ziegen ſtanden auf, und richteten ihr Haupt empor. Dann blies er ein Weidelied, und die Ziegen weideten. Dann blies er wieder lieblich, und ſie legten ſich dicht neben einander hin. Dann blies er laut ein Lied, und ſie flohen, als wenn der Wolf käm, in den Wald. Kurz darauf blies er zur Rükkunft; und ſie kamen aus dem Walde ganz nahe wieder zu ihm gelaufen. Kein Menſch hatte ie geſehen, daſs die Knechte den Befehlen ihres Herrn ſchneller gehorſamt hätten; drum waren auch die übrigen alle voller Verwundrung, vornemlich aber

Kleariſte, welche dem ſchönen und harmoniſchen Hirten Geſchenke zu geben ſchwur. Und ſie gingen aufs Gut wieder zurük und aſſen, und ſchikten auch dem Daphnis von dem, was ſie aſſen. Und er aſs davon mit ſeiner Chloe, und freuete ſich über die ſtädtiſchen Leckerbiſſen, und war voll Hoffnung, daſs er zu der Hochzeit die Einwilligung ſeines Herrn erhalten werde.

Gnatho aber traf den Aſtylus im Garten an, da er ſpazieren ging, und bat ihn, daſs er bei dem Dionyſophanes nunmehr bitten mögte, daſs er den Daphnis mit in die Stadt nehmen dürfte.

te. Und Aſtylus verſprach ihm, daſs er den Daphnis von ſeinem Vater losbitten wolte, damit er ihn mit in die Stadt nehmen, und zu ſeinem Diener machen dürfte, und nahm nur der Gelegenheit wahr, da er von ihm mit ſeinem Vater ſprechen könte. Und Eudromus hatte alles gehört, was ſie geſprochen hatten, und erzehlte ſogleich alles dem Daphnis und dem Lamon. Da erſchrak Daphnis, und beſchloſs ſogleich, mit ſeiner Chloe zu fliehen, oder mit ihr zu ſterben. Lamon aber rief die Myrtale heraus und ſprach zu ihr: Es iſt aus mit uns Frau! die Zeit iſt gekommen, welche das bisher Verborgene entdecken wird, nemlich

 den

den Wald, * die Ziegen, und das übrige alles: Aber beim Pan und den Nymphen! wenn ich auch wie ein betagter Stier, wie man ſpricht, im Stalle gelaſſen würde, ** ſo will ich doch Daphnis Herkunft nicht verſchweigen, ſondern ſagen, daſs ich ihn ausgeſezt gefunden, und wie ich ihn aufgezogen habe; auch alles zeigen, was ich bei ihm gelegt gefunden. Lege mir nur den Schmuk, den ich bei ihm fand, zu recht. Da ſie ſolche Abrede ge-

nom-

* Wo Daphnis gefunden, und von einer Ziege war ernähret worden.

** Das iſt: ob man mich gleich alsdann nicht mehr achten würde, wenn man nemlich erfahren wird, daſs ich nicht der eigentliche Vater eines ſo ſchönen und liebenswürdigen Sohns ſei.

nommen, gingen ſie wieder in die Hütte zurük.

Als aber Dionyſophanes ohne Geſchäfte war, ging Aſtylus zu ihm, und bat, daſs er den Daphnis mit in die Stadt nehmen dürfe, da er ſo hübſch, und für das Land zu gut wär; und daſs er ſogleich vom Gnathon in den Sitten der Stadt unterrichtet werden könte. Und da der Vater eben aufgeräumt war, ſo erlaubte ers, und lies den Lamon und die Myrtale rufen, und that ihnen zu wiſſen, daſs dem Aſtylus künftig Daphnis dienen ſolte, der bisher der Ziegen und Böcke gewartet; verſprach aber ſtatt ſeiner zwei andre Hirten zu ſchicken. Da aber alle zuſammen lie-

ſen, und ihn als einen ſchönen Mitdiener freundſchaftlich bewillkommten, ſo bat Lamon um Erlaubniſs zu reden, und ſprach:

Vernimm Herr! die Warheit von einem Greiſe; denn ich ſchwöre dir beim Pan und den Nymphen, daſs ich nicht lügen werde. Ich bin nicht Daphnis Vater, und Myrtale iſt auch nicht ſo glüklich geweſen, ſeine Mutter zu ſein. Andere Eltern haben ihn als ein Kind ausgeſezt, vielleicht weil ſie gnung ältere Kinder hatten. Ich aber fand ihn liegen, und zwar wie er von meiner Ziege geſäuget wurde, die ich auch, da ſie geſtorben war, an den Zaun meines Garten begraben,

und

und ſie geliebt habe, weil ſie die Stelle einer Mutter vertreten hatte. Ich fand auch bei dem Knaben vielen Schmuk liegen, und ich bekenne dir hiemit, o Herr! daſs ich ihn daheim verwahre: und er iſt ein Zeichen von einem Stande, der für uns viel zu hoch iſt. Deshalb wird ſichs wohl nicht ſchicken, daſs er des Aſtylus Diener werde, der ihn mit nach Mitylene nehmen will.

Als Lamon dieſes geſagt hatte, ſchwieg er, und weinte, und da Gnatho ganz auſſer ſich ſelbſt kam, und mit Schlägen drohete, ſo erſtaunte Dionyſophanes über ſeine Reden, und befahl ihm zu ſchweigen, und blikte ihn gebietriſch an; den Lamon aber

frug er nochmals, und bat ihn, die Wahrheit zu ſagen, und nichts zu erdichten, um ihn etwa als ſeinen Sohn behalten zu wollen. Da aber Lamon bei ſeiner vorigen Erzählung blieb, und bei allen Göttern ſchwur, auch ſich foltern laſſen wolte, wenn er die Unwarheit geſagt, ſo überlegte Kleariſte, die dabei war, die ganze Sache. Wie dachte ſie, ſolte Lamon gelogen haben, da er doch für einen Hirten zwei andre bekommen ſolte? und wie hätte auch dieſer gemeine Landmann dieſes erdichten können? Izt gleich hat ers unmöglich erdenken können, ſo wie es auch unglaublich iſt, daſs von einem ſolchen alten Manne, und

einer ſolchen unanſehnlichen Mutter, ein ſo ſchöner Sohn hätte gebohren werden können. Sie glaubte alſo hierüber weiter keine Muthmaſſungen anſtellen zu können, ſondern daſs ſie vielmehr den Schmuk beſehen müſſe, ob er den glänzenden und hohen Stand des Kindes beweiſen würde. Und Myrtale ging fort, und brachte den ganzen Schmuk, den ſie in einer alten Hirtentaſche verwahret hatte. Dionyſophanes beſahe alles zuerſt; und da er den Purpurmantel mit der goldenen Spange erblikte, und das kleine Schwerd mit dem helfenbeinern Heft, ſchrie er laut: O Zevs! Herr! und rief Klearîſten, damit ſie es auch ſehen mögte.

Da ſie es auch geſehen, rief ſie laut: Anbetungswürdige Parzen! Haben wir nicht dieſes alles mit unſerm Kinde ausgeſezt? Sandten wir nicht Sophroſynen, die es wegtrug, in dieſe Gefilde? Ja ia es iſt kein andrer Schmuk; es iſt der unſrige liebſter Dionyſophanes. Es iſt unſer Kind. Ja Daphnis iſt dein Sohn, und weidet die väterlichen Ziegen. Da ſie noch ſo redete, und Dionyſophanes den Schmuk küſste, und vor groſſer Freude weinte, und Aſtylus hörte, daſs er ſein Bruder ſei, warf er ſeinen Mantel ab, lief durch den Garten, und wolte der erſte ſein, der den Daphnis küſste. Da ihn aber Daphnis mit vielen andern iauchzend

an-

ankommen ſahe, und meinte, daſs er ihn zu greiſen ſo gelauffen käm, warf er Taſche und Flöte weg, und eilte zum Meere, um ſich von einem hohen Felſen hinab zuſtürzen. Und bald wär es geſchehen, daſs der wiedergefundne Daphnis auf ſolche Weiſe verlohren geweſen, wenn nicht zu rechter Zeit noch Aſtylus ihm zugeruſen hätte. Halt ein Daphnis! fürchte dich nicht: ich bin dein Bruder, und deine Eltern ſind die, welche bisher deine Beherrſcher geweſen. Lamon hat uns nun alles von der Ziege erzehlt, und uns den Schmuk gezeigt. Kehre um; und ſiehe wie ſie daher kommen freudig und lächelnd. Aber mich küſſe

zuerſt;

zuerſt: ich ſchwöre bei den Nymphen, daſs ich nicht lüge. Daphnis ſtand ſo gleich nach dieſem Schwure ſtill, und erwartete den Aſtylus, der auf ihn zu flog, und da er ihm nahe gekommen, küſste und umarmte er ihn.

Da er ihn aber noch küſste, war unterdes die übrige Menge von Dienern und Mägden angekommen, auch ſelbſt Vater und Mutter. Dieſe alle umarmten und küſsten ihn, und freueten ſich, und weinten. Daphnis aber umarmte Vater und Mutter zärtlicher denn die andern, und drükte ſie, als ob er ſie ſchon lange kennte, voller Inbrunſt an ſeine Bruſt, und wolte ſich nicht von ihren Umarmungen losmachen. So auf-

richtig

richtig iſt die Natur. Er vergaſs zwar ſeine Chloe, aber nur auf eine kurze Zeit; und da er auf das Gut kam, empfing er ein koſtbares Kleid, und nachdem er ſich neben ſeinen wahren Vater geſezt hatte, hörte er ihn folgendes ſprechen:

Lieben Kinder! ich habe ſehr iung geheirathet, und kurz darauf ward ich, wie ich mich davor hielt, ein glükli-cher Vater: denn zuerſt ward mir ein Sohn gebohren, dann eine Tochter, und endlich Aſtylus. Ich glaubte, daſs ich nunmehr eine hinlängliche Nachkommenſchaft hätte, und lies alſo dieſes Kind, das mir nach den vorigen gebohren wurde, wegtragen, nicht aber

dieſen

dieſen Schmuk dabei legen, ſondern Sterbezeug. Aber das Glük hatte was ganz anders beſchloſſen: denn mein ältester Sohn und Tochter ſtarben an einerlei Krankheit an einem Tage; du aber biſt mir durch die Vorſorge der Götter erhalten worden, damit wir in unſerm Alter mehrere Stützen hätten. Werde alſo nicht über die Ausſetzung erzürnt, wenn du irgend daran gedenkſt; denn ich that es nicht gerne. Eben ſo muſt du dich nicht bekümmern Aſtylus, da du izt nur einen Theil ſtatt der ganzen Erbſchaft bekommſt; denn dem Weiſen geht nichts über den Beſitz eines Bruders. Liebet euch untereinander, und der Güter wegen ſtrei-

tet

tet mit Königen um den Vorzug. Ich werde euch viel Land hinterlaſſen, und viele rechtſchaffne Diener: nicht minder Gold, Silber und alles was glükliche Menſchen nur beſitzen können. Dieſes ſchöne Landgut ſchenke ich dem Daphnis allein, ſamt den Lamon und der Myrtale, nebſt den Ziegen, die er weidete.

Da er noch alſo redete, ſprang Daphnis auf: Du thuſt wohl, ſprach er, Vater, daſs du mich derſelben erinnerſt. Ich will gehen, und die Ziegen zur Tränke führen, die izt durſtig meine Flöte erwarten, und mich dort, bis ſie getränkt ſind, niederſetzen. Und alle lächelten, daſs der neue Herr

noch

noch gern Hirt ſein wolte; und es ward ein anderer hingeſchikt, der ſie hinführo hüten ſolte.

Als ſie aber dem erhaltenden Zevs geopfert hatten, richteten ſie ein feſtliches Mahl zu, wozu Gnatho allein nicht geladen wurde, der furchtſam in dem Tempel des Bacchus Tag und Nacht blieb, wie ein Miſſethäter. Da aber das Gerücht aller Orten erſcholl, daſs Dionyſophanes einen Sohn gefunden, und daſs der Hirt Daphnis izt Herr über die Felder ſei, ſo kamen früh aus allen Gegenden ſeine Bekanten, die dem Jünglinge Glük wünſchten, und ſeinem Vater Geſchenke brach-

brachten. Unter dieſen war Dryas der erſte, der Chloen aufgezogen hatte. Und Dionyſophanes behielt ſie alle da, damit ſie nach dieſer Freude auch Theil an dem kommenden Feſte haben mögten, zu welchen viel Wein und Mehl, und Waſſervögel angeſchaſt wurden; wie nicht minder Spanferkel und mancherlei Arten Honigkuchen. Auch ſchlachteten ſie viele Opfer den einheimiſchen Göttern: und Daphnis brachte alle ſein Hirtengut zuſammen, und weihete es zur heiligen Gabe den Göttern. Dem Bacchus weihete er ſeine Taſche und ein Fell: dem Pan die Hirtenpfeife und die krumme Flöte. Den Nymphen ſeinen Stecken,

und

und die Milchfäſſer, die er ſelbſt gemacht hatte. Was wir aber einmal lieb gewonnen, das bleibt uns immer theuer, auch wenn wir ein höheres Glük erreicht haben, ſo daſs auch Daphnis über iedes von dieſen weinte, als ers hingab; und er brachte auch die Milchgefäſſe nicht eher dar, als bis er ſie voll Milch gemolken hatte, auch das Fell nicht, als bis ers angezogen, noch die Flöte, als bis er drauf geflötet hatte. Und dann küſste er alles noch einmal, und redte die Ziegen an, und rief die Böcke bei Nahmen. Dann trank er auch aus dem Brunnen, aus dem er oft mit Chloen getrunken hatte. Doch ſagte er noch nichts von ſei-

ner

ner Liebe, weil er die Gelegenheit erwarten wolte.

Unterdes aber, da Daphnis mit den Opfern beſchäftiget war, geſchah mit Chloen folgendes: Sie ſaſs weinend, hütete die Schaafe, und ſprach, wie es billig war: Daphnis hat mein vergeſſen. Er träumt eine reichere Verbindung. Warum habe ich ihn nun wohl bei den Ziegen ſchwören laſſen, dafür daſs ich bei den Nymphen ſchwur? — Er hat ſie und Chloen verlaſſen. Weder da er den Nymphen, noch da er dem Pan opferte, hat er Verlangen getragen, ſeine Chloe zu ſehen. Vielleicht hat er bei der Mutter Sklavinnen gefunden, die beſſer

ſind,

ſind, als ich. Lebe wohl Daphnis! ich aber mag nicht mehr leben. Da ſie noch ſo dachte und redte, kam Lampis der Hirt mit einer Mannſchaft Ackersleuten, und entführte ſie, in der Meinung, daſs ſie Daphnis nun nicht heirathen würde, und daſs Dryas nunmehr nur den Daphnis liebte. * Alſo ward ſie entführt, ob ſie gleich erbärmlich ſchrie. Einer aber der es ſahe, zeigte es Napen an, die es dem Dryas, und dieſer dem Daphnis eröfnete, der ganz auſſer ſich kam, und da er weder dem Vater etwas davon zu ſagen ſich getraute, noch auch ſeine

mächtig

* Mithin ſich nicht mehr um Chloen bekümmere.

mächtig war, dieſen Vorfall zu ertragen, ſo ging er in die Hecke, die den Garten umſchloſs, und klagte mit Thränen im Angeſicht: O bittre Entdeckung! Wie viel beſſer war es, da ich die Heerden weidete! O wie viel glüklicher war ich, da ich noch diente! da ſah ich doch meine Chloe: nun aber hat ſie Lampis entführt, und wird in dieſer Nacht in ihren Armen ruhn. Ich aber trinke, lebe herrlich, und habe umſonſt beim Pan, den Ziegen und bei den Nymphen geſchworen.

Da er alſo klagte, hörte ihn Gnatho, der ſich im Garten verſtekt hatte, und glaubte, daſs der Augenblik erſchienen ſei, an dem er ſich mit ihm ver-

ſöhnen könne. Er nahm alſo einige von den Jünglingen des Aſtylus zu ſich, ging zum Dryas, lies ſich von ihm zu der Hütte des Lampis führen, und verfolgte ihn alſo augenbliklich. Da er ihn traf, eben wie er Chloen hineinführen wolte, ſo riſs er ſie ihm weg, und belohnte ſeine Gehülfen mit Streichen. Zwar bemühete er ſich auch den Lampis zu binden, und als einen Kriegesgefangnen mit zurük zu bringen, allein er entkam durch die Flucht. Da er nun dieſe That muthig ausgeführt hatte, kam er bei anbrechender Nacht wieder zurük, und fand zwar ſchon den Dionyſophanes ſchlafend, aber den Daphnis wachend, und in der Hecke

weinend.

weinend. Er führte ihm ſogleich ſeine Chloe zu, übergab ſie ihm, und erzählte alles, und bat zugleich das Geſchehene zu vergeſſen, und verſicherte, daſs er an ihm einen treuen Knecht haben werde, und er mögte ihm doch nicht von ſeinem Tiſche verſtoſſen, damit er nicht vor Hunger ſterben müſste. Als aber Daphnis ſeine Chloe wieder ſah, und ſie in ſeine Arme ſchloſs, ſo vergab er dem Gnatho als ſeinem Wohlthäter, und vertheidigte ſich zärtlich der Sorgloſigkeit wegen, gegen ſeine Chloe. Sie beſchloſſen aber alle beide die Verbindung geheim zu halten, und daſs Chloe heimlich bei ihm bleiben ſolte; nur wolte er der Mutter

 allein

allein ſeine Liebe bekennen: allein Dryas wolte nicht; ſondern hielt es für rathſam dem Vater davon zu ſagen, und verſprach, ihn gewiſs zu überreden.

Da es alſo Tag ward, that er den Schmuk in ſeine Taſche, und ging zum Dionyſophanes und zu Kleariſten, die im Garten ſaſſen. Aſtylus war bei ihnen, auch ſelbſt Daphnis. Da ſie ſchwiegen, ſprach er alſo: Eine gleiche Nothwendigkeit gebietet mir ſo wie dem Lamon, dasienige zu erzehlen, was bisher ungeſagt geblieben iſt. Ich habe Chloen weder gezeugt, noch auferzogen; ſondern andre ſind ihre Eltern, ſo wie ſie in der Höle der Nymphen

phen ein Schaaf geſäuget hat. Das ſah ich und erſtaunte, und zog ſie auf. Ihre Schönheit iſt ein Zeugnis von meiner Erzälung; denn ſie iſt uns im geringſten nicht ähnlich. Auch kan es der Schmuk beweiſen; denn er iſt für Hirten zu koſtbar. Betrachtet ihn nur, ſo werdet ihr wiſſen, was vor Angehörigen ihr für die Jungfrau ſuchen müſſet, und ob ſie dereinſt des Daphnis würdig ſei. Das leztre fügte Dryas nicht ohne Bedacht hinzu, und Dionyſophanes hörte es nicht ohne Achtſamkeit; ſondern ſah den Daphnis an, und bemerkte, daſs er blaſs ward, und heimlich weinte, woran er augenbliklich ſeine Liebe erkante; und da er

 mehr

mehr ſeines Sohnes, als des fremden Mädchens wegen beſorgt war, ſo widerlegte er mit aller Mühe die Reden des Dryas. Da er aber den herzugebrachten Schmuk erblikte, die vergoldeten Schue, den Gürtel, und die Mütze, ſo rief er Chloen heran, und hieſs ſie gutes Muths ſein, als ob ſie den Daphnis ſchon zum Manne hätte, und als ob ſie bald ihre Eltern finden würde. Und Kleariſte nahm ſie mit ſich, und puzte ſie als ihres Sohnes Gattin. Dem Daphnis aber verſicherte Dionyſophanes, daſs er Chloen bald zur Frau haben ſolte.

Nun erfuhr Daphnis, wie allmächtig die Schönheit iſt, wenn ſie durch

Putz

Putz und Schmuk neue Reize gewinnt; denn Chloe erſchien in ſchönen Kleidern; ihr Haar war künſtlich geflochten, ihr Geſicht rein gewaſchen, ſo daſs ſie allen ſchöner vorkam, und Daphnis ſelbſt ſie kaum kante. Jedweder würde geſchworen haben, auch ohne ſie in dieſem Schmucke zu erblicken, * daſs Dryas nimmermehr der Vater einer ſolchen Jungfrau ſein könne. Und Dryas war auch zugegen, blieb auch mit Napen zum Mahle da, nebſt dem Lamon und der Myrtale, die alle zuſammen an einer feſtlichen Tafel ſpeiſten.

 Die

* Man kan den Text auch auf den Schmuk ziehen, der bei Chloen in der Nymphenhöle gefunden wurde.

Die ſolgenden Tage ward abermal geopfert, die Becher wurden hingeſtelt, und Chloe brachte zu Geſchenken die Flöte, die Taſche, ein Fell und Milchfäſſer. Sie goſs auch Wein in den Brunnen in der Höle, weil ſie neben ihm war geſäuget worden, und ſich oft in demſelben gewaſchen hatte. Sie legte auch Kränze auf das Grab des Schaafs, deſſen Stäte ihr Dryas gezeigt hatte. Sie flötete auch der Heerde etwas vor, und den Nymphen, und bat, daſs ſie ihr ſolche Eltern finden laſſen mögten, der ſie ſich bei der Verbindung mit dem Daphnis nicht zu ſchämen hätte.

Nach-

Nachdem aber die Feſte auf dem Lande vorbei waren, beſchloſſen ſie wieder in die Stadt zurük zu kehren, und der Chloe Eltern auszuforſchen, und mit der Hochzeitfeier nicht länger zu zögern. Früh alſo machten ſie ſich fertig, und gaben dem Dryas noch dreitauſend Drachmen; dem Lamon aber erlaubten ſie auf der Helfte der Felder die Erndte und Weinleſe zu thun, und gaben ihm auch die Ziegen ſamt den Hirten, und vier Joch Ochſen, und Winterkleider, und machten ſeine Gattin frei. Dann reiſeten ſie nach Mitylene zurük mit Roſſen und Laſtvieh, und aller ihrer Pracht. Und die Einwohner hatten nichts von ihrer Zurük-

kunft vernommen, weil ſie in der Nacht angekommen waren; des folgenden Tages aber kam eine Menge von Männern und Weibern zu ihnen. Jene freuten ſich mit dem Dionyſophanes über ſeinen gefundnen Sohn, vornemlich aber, da ſie die Schönheit des Daphnis ſahen: dieſe freuten ſich mit Kleariſten, daſs ſie nicht allein einen Sohn, ſondern auch eine Braut mitgebracht hätte: denn Chloe entzükte ſie, deren Reize ihres gleichen nicht hatten, ſo daſs die ganze Stadt von dem Jünglinge und der Jungfrau ſprach, und im voraus ſchon die Verbindung ſegnete. Sie wünſchten auch daſs die Nachkommenſchaft der Schönheit der

Jung-

Jungfrau würdig gefunden werden mögte; und viele der reichſten Frauen baten die Götter, daſs ſie für Mütter einer ſo ſchönen Tochter gehalten werden mögten. Als aber Dionyſophanes nach mancherlei Gedanken in einen tiefen Schlaf verfiel, hatte er folgenden Traum:

Die Nymphen, ſo kam es ihm vor, baten den Amor, daſs er doch endlich einmahl die Hochzeit zugeben mögte. Amor habe den abgeſpannten Bogen neben ſeinen Köcher gelegt, und dem Dionyſophanes befohlen, alle Vornehmen von Mitylene zu einem feſtlichen Mahle zu laden, und wenn er den lezten Weihekelch gefüllt, dann ſolte er

einem ieden den Schmuk zeigen, * und hochzeitliche Lieder ſingen.

Als Dionyſophanes dieſes Geſicht geſehen, und Amors Stimme gehöret hatte, ſtand er früh auf, und lies ein herrliches Mahl bereiten, von allem, was die Erde, das Meer, die Seen und die Flüſſe köſtliches hatten, und lud die Vornehmſten der Mitylenäer zu Gaſte. Da es aber bereits Nacht ward, und der zweite Becher gefüllt da ſtand, den ſie dem Merkur zu Ehren ausgoſſen, ** brachte ein Diener in ſeiner

Rech-

* Der bei Chloen lag, als ſie gefunden wurde.

** Weil er für den Vorſteher des Schlafs gehalten wurde: δοκει γαρ Ἑρμης ὑπνȣ προστατης ειναι, ſagt Athenäus.

Rechten auf einer ſilbernen Schüſſel den Schmuk, und trug ihn herum und zeigte ihn allen. Aber keiner von allen kante ihn. Nur ein gewiſſer Megakles, der Alters halben unten an der Tafel ſaſs, erkante ihn ſogleich, als er ihn ſahe, und ſchrie deshalb laut und iugendlich: Was ſehe ich? — Wie iſt es dir gegangen meine Tochter? Lebſt du noch? — Hat von ohngefehr ein Hirt dieſen Schmuk gefunden, und ihn hieher gebracht? Ich bitte dich Dionyſophanes, ſage mir, woher du meines Kindes Schmuk haſt? Misgönne es mir nicht, daſs auch ich etwas finde, nachdem du deinen Daphnis wiedergefunden haſt. Aber Dionyſo-

phanes antwortete, daſs er zuvor erzählen müſſe, wie er den Schmuk und das Kind weggeſezt hätte. Und Megakles ſprach eben ſo zärtlich wie vorhin:

Ich hatte anfangs nur ein kleines Vermögen, und was ich hatte verwandte ich auf Spiele und dreirudrige Schiffe. In dieſen Umſtänden, ward mir eine Tochter gebohren, die, weil ich ſie zu ernähren nicht im Stande war, ich mit dieſem Schmuk ausgepuzt, wegſezte, indem ich wuſte, daſs auf ſolche Weiſe viele ihre Väter zu werden, ſich bemühen würden. Und ich legte ſie in die Höle der Nymphen, und übergab ſie der Vorſorge der Göttinnen.

tinnen. Nach der Zeit ward ich täglich reicher, hatte aber keinen Erben, und hatte auch nicht das Glük abermal Vater einer Tochter zu werden; ſondern die Götter erwekten bei mir ein frohes Gelächter, da ſie mir im Traume offenbarten, daſs mich ein Schaaf zum Vater machen würde. Da erhob Dionyſophanes ein noch ſtärker Geſchrei als Megakles, ſprang auf, und führte Chloen herein, die hochzeitlich geſchmükt war, und ſprach:

Dieſe Jungfrau haſt du wegſetzen laſſen. Ein Schaaf hat ſie durch die zärtliche Vorſorge der Götter, dir auferzogen, ſo wie eine Ziege den Daphnis mir erhalten hat. Nimm alſo hin

den

den Schmuk, und deine Tochter; und wenn du ſie genommen haſt, ſo gib ſie dem Daphnis zur Braut. Wir haben ſie beide wegſetzen laſſen. Beide haben wir ſie wieder gefunden. Beider haben ſich die Nymphen, Pan und Amor angenommen. Megakles billigte dieſe Rede, und lieſs ſeine Gattin Rhode holen, und behielt Chloen in ſeinen Armen. Und ſie blieben die Nacht bei ihm, * denn Daphnis ſchwur, daſs er keinem ſeine Chloe allein anvertrauen wolte, auch ihrem Vater nicht einmal. Da es aber Tag war, beſchloſſen ſie abermal auf das

Feld

* Bei dem Megakles blieben Rhode, Chloe und Daphnis.

Feld zu gehen; denn Daphnis und Chloe hatten ſich dieſes ausgebeten, weil ihnen der Aufenthalt in der Stadt zuwider war. Und Dionyſophanes und Kleariſte beſchloſſen, ihnen eine ländliche Hochzeitfeier anzuſtellen, und geſellten ſich zum Lamon; den Dryas führten ſie dem Megakles zu, und Napen brachten ſie zur Rhode, und bereiteten alles zum Feſte mit vieler Pracht. Der Vater — Megakles — gab alſo bei den Bildſäulen der Nymphen Chloen dem Daphnis, und hing ihnen zu Ehren mit vielen andern Geſchenken den Schmuk auf, und gab dem Dryas zehntauſend Drachmen. An einem heitern Tage aber lies Dionyſo-

nyſophanes bei der Höle eine Lager-ſtäte von grünen Zweigen bereiten, wo ſich alle Landleute lagern muſten, die daſelbſt herrlich bewirthet wurden. Es waren auch dabei Lamon und Myrtale, Dryas und Nape, Dorkons Gefreundſchaft, und Philetas Kinder, Chromis und Lycänium. Auch Lampis war zugegen, denn er hatte Vergebung erhalten. Alles war ländlich, ſo wie es ſolchen Gäſten geziemt. Einer ſang wie die Schnitter ſingen; ein andrer erlaubte ſich alle Schimpfreden, die in der Weinkelter pflegen geführt zu werden. Philetas blies die Hirtenpfeiffe; und Lampis flötete. Dryas und Lamon tanzten; Chloe und Daphnis

küſsten

küſsten ſich. Es weideten auch nahe bei ihnen Ziegen, als ob ſie auch Theil an dem Feſte hätten; welches Vergnügen denen aus der Stadt nicht ganz gefiel. Daphnis rufte einige von den Ziegen beim Nahmen, gab ihnen grüne Zweige, und faſste ſie bei den Hörnern und küſste ſie. Und dieſes ward damals nicht allein ſo gehalten, ſondern ſo lange ſie lebten, brachten ſie die meiſte Zeit nach der Weiſe der Hirten zu, die Nymphen und den Pan, und den Amor ſtets als Gottheiten verehrend. Sie bekamen auch viele Heerden von Schaafen und Ziegen; und hielten Milch und Früchte für ihre liebſte Speiſe. Sie lieſſen auch ihren

iungen Sohn von einer Ziege ſäugen; und als ſie hernach auch eine Tochter bekamen, lieſſen ſie ſolche an den Brüſten eines Schaafs ſaugen, und nennten den Knaben Philopömen, und die Jungfrau Agele, die mit ihnen ein hohes Alter erreichten, und auf gleiche Weiſe die Höle der Nymphen ſchmükten, und ihnen Bildſäulen aufrichteten, und dem Hirtengotte Amor einen Altar erbauten. Sie gaben auch dem Pan ſtatt der Fichte einen Tempel, und nanten ihn den Tempel des Pan Stratiotes, der auch in der folgenden Zeit immer ſo genennt ward, und in dem ſie hernach ſtets opferten.

Da

Da aber die Nacht einbrach, führten ſie den Daphnis und die Chloe in die hochzeitliche Brautkammer, pfeifend und flötend, und Fackeln tragend; und da ſie nahe an die Thüre gekommen waren, ſangen ſie ſtark und gewaltig, als ob ſie mit einem Dreizak den Boden zerkrazten, und nicht das Hymenäon ſängen. Und Daphnis und Chloe genoſſen das Glük der Liebe!

Digitized by Google

Digitized by Google

PRESENTED TO THE LIBRARY

BY

PROFESSOR H. G. FIEDLER